

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptzollamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda bestellbarerweise bestimmte Blatt



Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Verlagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Zeitschrift / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Zeitschrift. — Druck und Verlag von Friedrich Max, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Schulungsmittel: Neben Wertung ebenfalls für den folgenden Tag. Belegblätter für die Zeit eines jeden Monats: Frei ins Haus. Adressenliste Nr. 1.3. beim Abholen in der Geschäftsstelle. Adressenliste 20 Bsp. Einzelnummer 10 Bsp. (Sonntags- und Sonntagnummer 15 Bsp.)

Verleger: Friedrich Max, G. m. b. H. in Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Zeile 10 Bsp. örtliche Anzeigen 8 Bsp. Im Text der 90 mm breite Zeile 10 Bsp. für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Stellen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 29

Dienstag, den 3. Februar 1931.

86. Jahrgang

Tageschau.

Unter großer Beteiligung hielt Montag mittig der Reichslandbund im Zirkus Busch seine 10. Reichslandbundtagung ab. Zahlreiche dem Landbund angehörende Abgeordnete nahmen an der Tagung als Gäste in den Logen teil. Dagegen waren keine Vertreter der Reichsregierung erschienen, da Einladungen an die Behörden nicht ergangen waren.

Zwischen Mitgliedern des Reichstagsbundes, Vertretern des Reichstagspräsidenten und der Parteien, mit Ausnahme der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten, haben am Montag Besprechungen über die Verhinderung der Geschäftsordnung des Reichstages stattgefunden. Zunächst hat man sich über 4 Punkte geeinigt.

Der Berliner Polizeipräsident Geyselaß kündigte angesichts der Zustände am vergangenen Sonntag an, daß er gegen die Arbeit der sogenannten Verleserlokale der radikalen Parteien mit den schärfsten Mitteln einschreiten werde. Bereits am Montagabend fand eine Polizeisitzung in den Verleserlokalen der radikalen Parteien statt.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, der den Reichspräsidenten ersucht, den Reichstag sofort aufzulösen.

In Bogota in Columbia (Vereinigte Staaten Amerikas) sind bei Zusammenstößen aus Anlaß der Kongresswahlen am Sonntag mindestens 27 Personen getötet und 21 verletzt worden.

Auf Neuseeland im Süden Ozean ereignete sich heute Dienstag vormittag ein schweres Erdbeben. Bei Napier senkte sich der Meeresboden. Eine Anzahl Dampfer geriet in Brand. In Napier soll nahezu jedes Steingebäude zerstört sein. Man befürchtet große Verluste an Menschenleben.

Ausführliches an anderer Stelle.

Schweres Erdbeben auf Neuseeland.

Wellington (Neuseeland), 3. Febr. Heute Dienstag vormittag ereignete sich ein heftiges Erdbeben. Im Hawkes-Bay-Besitz wurde eine Anzahl Dampfer und Bladuffe schwer beschädigt. Der Meeresboden bei Napier senkte sich; die „Northumberland“ und andere Dampfer sind deshalb auf offene Meer hinausgeschwungen. Eine Anzahl Dampfer in Napier steht in Flammen. Die Telegraphenlinien sind zerstört. Die bisher vorliegenden Nachrichten sind spärlich und treffen nur auf drahtlosem Wege ein.

Schwere Verluste an Menschenleben?

Wellington, 3. Febr. Eine drahtlose Meldung der Kriegsschiff „Veronica“, die vor Napier liegt, meldet: Es ist zu befürchten, daß es in Napier schwere Verluste an Menschenleben gegeben hat. Die Lage ist zweifellos ernst.

Einer weiteren drahtlosen Meldung der „Veronica“ zufolge ist nahezu jedes Steingebäude in Napier zerstört. Zahlreiche Feuerbrünste sind ausgebrochen. Zweifellos hat es Verluste an Menschenleben gegeben. Die „Veronica“ bittet um ärztliche Hilfe. Die Kriegsschiffe „Diomedé“ und „Dunedin“ gehen mit Ärzten, Krankenpflegerinnen und Verbandmaterial von Auckland nach Napier in See. Es wird befürchtet, daß Tausende von Einwohnern ohne Unterkunft sind. Lebensmittel sind dringend angefordert worden. Die „Veronica“ hat Matrosen mit Dreifüßlingen und anderen Wertgegenständen gelandet.

Sidney, 3. Febr. (Draht.) Im hiesigen River-Bleu-Observatorium wurden heute früh Erdstöße von furchtbarer Stärke verzeichnet, wie sie seit dem 17. Juni 1929 nicht wahrgenommen wurden. Die Stöße begannen um 2.51 Uhr morgens und dauerten zwei Stunden lang. Es kann sich offenbar nur um das bereits gemeldete Erdbeben in Neuseeland handeln. Drahtlose Berichte von Schiffen

bestätigen, daß auf der Nordinsel von Neuseeland schwerer Schaden angerichtet wurde, besonders in der Umgegend von Napier.

Die Stadt Hastings in Flammen.

Neuyork, 3. Febr. (Draht.) Die ersten Meldungen über Verluste an Menschen, die das schwere Erdbeben gefordert hat, sind nunmehr eingegangen. Bis jetzt wurden 24 Todesopfer gezählt. Es handelt sich aber natürlich nur um Teilmeldungen. Die Stadt Hastings steht in Flammen. Sie ist zur Hälfte zerstört. Aus anderen Städten kommen ähnliche beunruhigende Meldungen.

Schweres Explosionsunglück in Honduras.

New York, 2. Februar. Nach einer Meldung der Associated Press aus Tegucigalpa (Honduras) ereignete sich auf der neuen Automobilstraße von Tegucigalpa nach Danli, die erst heute vom Präsidenten der Republik eingeweiht worden war, in der Nähe von Danli eine Dynamit-Explosion. Fünf Personen wurden getötet, 17, darunter der Oberingenieur, wurden schwer verletzt. Nähere Nachrichten über die Ursache des Unglücks liegen noch nicht vor.

Heftiger Sturm an der spanischen Mittelmeerküste.

Paris, 3. Februar. Wie aus Almeria gemeldet wird, herrscht dort ein heftiger Sturm, durch den verschiedene Schiffe gezwungen wurden, in den Häfen Zuflucht zu suchen. Ein französischer Dampfer wurde infolge des Sturmes von seinem Ankerplatz losgerissen und die aus dem Kapitan und 5 Mann bestehende Besatzung wurde über Bord gespült. Der Kapitan, ein Helzer und ein Telegraphist ertranken, während der Rest der Besatzung von einem deutschen Dampfer gerettet werden konnte.

Die Kampfanfrage des Landbundes.

Berlin, 3. Februar. (Eigene Meldung.) Der Reichslandbund hat, wie nicht anders zu erwarten war, der Regierung Brünning den schärfsten Kampf angelegt. „Auf zum Kampf!“, „Fort mit diesem System!“, „Kampf dieser Reichsregierung!“ Das waren die Parolen der großen Versammlung des Reichslandbundes in Berlin. Man richtete zwar nicht allzu scharfe Angriffe gegen den Reichsernährungsminister Schiele, aber aus den Erklärungen der Redner ging doch hervor, daß man sich viel mehr von Schiele versprochen hatte, als er in das Reichskabinett eintrat. Die Reichslandbundtagung ist von größter politischer Bedeutung, denn man kann wohl annehmen, daß sich jetzt der endgültige Abmarsch der deutschen Landwirtschaft nach rechts vollzieht. Im Regierungslager ist man daher recht beunruhigt, denn schließlich kann die Regierung Brünning nicht den Kampf gegen die gesamte deutsche Landwirtschaft aufnehmen. Man hatte bisher immer noch gehofft, der Reichsernährungsminister Schiele werde einen maßgebenden Einfluß auf die Landwirtschaft ausüben, aber man hat sich schwer getäuscht. Bei den letzten Verhandlungen zwischen den Führern der deutschen Landwirtschaft und dem Kanzler handelt es sich darum, ob die Regierung nun auch wirklich das halten werde, was sie der Landwirtschaft versprochen hatte. Aber alle Vorstellungen der Landwirtschaft helfen nicht, da Brünning sich nicht entschließen konnte, der Landwirtschaft das zu geben, was sie forderte.

Singen nun etwa die Wünsche der Landwirtschaft zu weit? Das ist verschiedentlich behauptet worden. Gewiß verlangte die Landwirtschaft viel, aber auch nichts Unmögliches. Allerdings hatte auch die deutsche Industrie dem Kanzler Forderungen unterbreitet, die darauf hinausliefen, der Landwirtschaft nicht allzu große Zoll- und handelspolitische Vergünstigungen einzuräumen. Gewisse Befürwortungen bei der Industrie schienen auch berechtigt zu sein, denn in landwirtschaftlichen Kreisen hatte man handelspolitische Wünsche geäußert, die unser ganzes Handelsvertragsystem über den Haufen geworfen hätten, wenn sie von der Regierung erfüllt worden wären. Aber auch wenn man der Landwirtschaft nicht hundertprozentig alle Zoll- und handelspolitischen Wünsche erfüllen wollte, so hätte die Regierung ihr doch wenigstens etwas entgegenkommen können. Schon die Osthilfe war in der Regierungsvorlage stark vermindert worden, zumal der Landwirtschaft von vornherein klar war, daß ein großer Teil des Ostprogramms doch nur auf dem Papier stehen würde. Man hat in allen landwirtschaftlichen Kreisen mit den Versprechungen der Regierung doch schon viel zu schlechte Erfahrungen gemacht, als daß

man nicht sehr vorsichtig ist gegenüber allen Plänen, die die Regierung aufstellt.

Daß der Landbund sich so scharf gegen die Regierung Brünning stellen würde, hat man im Regierungslager nicht vermutet. Ein politisches Zusammenarbeiten zwischen der Reichsregierung und der Landwirtschaft ist jetzt wohl nicht mehr möglich. Die Brücken zur preussischen Regierung sind vollständig abgebrochen. Die politische Lage hat sich dadurch außerordentlich verschärft. Die Landwirtschaft wird jetzt auch von der Regierung kein Entgegenkommen zu erwarten haben, weder vom Reich noch von Preußen. Wahrscheinlich wird sich die Osthilfe jetzt noch weiter verschlechtern, denn sie sollte ja doch das Mittel sein, die Landwirtschaft an die Regierung heranzuziehen, wenn das gegenwärtige Handelsvertragsystem geändert wird, ist nicht zu bestreiten. Das Ausland würde mit scharfen Gegenmaßnahmen auf deutsche Zollserhöhungen antworten, wodurch die deutsche Industrie schwer getroffen werden würde. Der Abwehrkampf gegen die deutschen Industriewaren hat sich in verschiedenen Ländern weiter verschärft, so vor allem in Holland, in Dänemark, in Finnland und in den baltischen Staaten. Auch Frankreich beobachtet argwöhnisch die Entwicklung der deutschen Agrarläufe, da es an der Gemüse- und Obstausfuhr nach Deutschland sehr interessiert ist.

Die deutsche Industrie war in den letzten Jahren durch agrarfreundliche Sie hat verschiedentlich Zollserhöhungen für Agrarergänze zugestimmt, weil sie sich vollkommen bewußt ist, daß ein starker deutscher Inlandsmarkt vorhanden sein muß, um die Industrie am Leben zu erhalten. Unter heutigen Verhältnissen ist ein kaufkräftiger Inlandsmarkt die Vorbedingung für eine günstige Entwicklung der Ausfuhr. Nur wenn die Industrie den Hauptteil ihrer Erzeugnisse auf dem Innenmarkt absetzen kann, dann hat sie die Möglichkeit, die Ausfuhrpreise so zu gestalten, daß die deutsche Ware in der Welt wettbewerbsfähig ist. Was im Inlandsgeschäft verdient wird, muß zum größten Teil wieder dazu beitragen, um die Verluste im Ausfuhrgeschäft zu decken.

Man kann sich daher nur denken, daß sich die Industrie gegen eine zu starke Schutzollbewegung zugunsten der Landwirtschaft ausgesprochen hat. Natürlich wird sie sich entschieden gegen eine grundsätzliche Verringerung des gegenwärtigen Handelsvertragsystems gewandt haben, aber nicht gegen Maßnahmen, die dazu beitragen, den deutschen Inlandsmarkt zu stärken. Es ist natürlich nicht leicht, einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der Landwirtschaft und der Industrie zu finden. Aber weder die Industrie noch die Landwirtschaft haben das Vertrauen zu der Regierung Brünning, daß sie in der Lage ist, diesen Ausgleich zu schaffen, so daß die deutsche Gesamtwirtschaft, also Industrie und Landwirtschaft am Leben erhalten werden.

Wie nun die Osthilfe und die anderen Hilfsmassnahmen für die Landwirtschaft ausfallen werden, ist noch nicht zu übersehen, denn jetzt hat die Regierung Brünning wohl wenig Interesse daran, die Wünsche der Landwirtschaft zufriedenstellen, da sie dieser Regierung den schärfsten Kampf angelegt hat. Die deutsche Landwirtschaft will, wie der Bauernhofbesitzer Bethge im Zirkus Busch vor Tausenden von Landwirten feststellte, zu einem neuen Reich kommen. Das neue Reich ist aber nicht das Brünning's und der Sozialdemokraten. Es ist nicht mit den bisherigen parlamentarischen Mitteln zu erreichen.

Die Reden auf der Reichslandbundtagung.

Berlin, 2. Februar. Der Kuppelbau des Zirkus Busch hat das bei den großen Tagungen des Landbundes seit Jahrzehnten vertraute Bild. Jeder Platz war schon lange vor Beginn besetzt. Begleitet von den dröhnenden Klängen des Hohenfriedbergers zog die endlose Reihe der Fahnenabteilungen, der Reitervereine und des Junglandbundes ein. Schwarze Schleifen an den Fahnenstangen als Sinnbild der Trauer um die gefährdete Scholle. Unter den Gästen sah man den deutschen Kronprinzen.

Mit großer Begeisterung wurde der deutschnationale Abgeordnete für Ostpreußen, Kammerherr von Oldenburg-Januschau, der alte Wortführer des Bundes der Landwirte, bei seinem Erscheinen begrüßt.

Auf der Landbund-Versammlung hielt nach der Begrüßungsansprache eines Vorstandsmitgliedes Präsident Graf Kaldreuth das Hauptreferat. Er erklärte u. a. folgendes: Heute, am Tage seines zehnjährigen Bestehens, steht der Reichslandbund in dem schwersten Kampf, den er je zu

noch der Redaktion vorliegt, und kann man die...
Begründung bereits im Rahmen vorgetragen werden.
Es ist erfindlich, wie tief man den...
Ein Text für Bergel muß es...
keine...
verpflichtet...
wird...
wird...
wird...

bestehen hatte. Schon das Jahr 1929 hatte der Landwirtschaft einen Verlust von 1,5 Milliarden erbracht. Das Jahr 1930/31 wird ein Mehrfaches dieses Verlustes ergeben. Der Reichslandbund hat die Pflicht zu prüfen, ob das Kabinett Brünning der ihm in der Osterbotschaft des Reichspräsidenten gestellten Aufgabe gerecht geworden ist.

Der Erfolg ist dem Kabinett Brünning verlagert geblieben, und die Agrarfrage der Welt kann dieses Verlagen nicht entschuldigen.

Wir haben es schmerzlich empfunden, daß der Reichsverband der deutschen Industrie in den letzten Wochen kein Mittel unversucht gelassen hat, in einseitiger Vertretung von Exportindustriellen der Landwirtschaft Steine auf den Weg zur Rettung zu legen. In übereiltester Weise sind in der Nachkriegszeit eine Reihe von Handelsverträgen abgeschlossen worden. Eine Uebersicht über das Gebiet der Zoll- und Handelspolitik zeigt, daß der Auftrag des Reichspräsidenten nicht erfüllt worden ist, obwohl die Möglichkeit zu seiner Erfüllung gegeben war. Nachdem Graf Kalckreuth ausführlich über das Verlagen der Regierung in den Fragen der Zeitversorgung und der Verteilung der heimischen Brotfruchtarten wie über die Fehler bei der Roggenfruchtungsaktion gesprochen hatte, fuhr er fort: Wenn eine gewisse Großstadt der Landwirtschaft vorwirft, daß sie ohne Rücksicht auf die Notlage des Volkes Preise fordere, so muß festgestellt werden, daß ihre Befehlskosten bei Steuern auf 400 Prozent, bei Zinsen auf 180 Prozent, bei Löhnen auf 160 Prozent und bei Industriefertigwaren auf 145 Prozent gestiegen sind. Die Landwirtschaft erhält für ihre Waren 10 Milliarden RM., der Verbraucher aber zahlt 25 Milliarden. In dieser Spanne liegen erhebliche Verbesserungsmöglichkeiten. Die Grüne Front hat in ihren Forderungen an den Reichstanzler als wertvollste Leistung der Osthilfe eine allgemeine Lasterhebung von 3 Prozent des Einheitswertes gefordert. Die in dem Osthilfegesetz vorgesehenen Einzelbetriebsbeihilfen sind ein Herd der Korruption.

Die große Aufgabe

müssen sofort der Lösung entgegengeführt werden: Rettung der Landwirtschaft vor dem völligen Erliegen, Befreiung der deutschen Wirtschaft von den Fesseln des Young-Plans, Abbau der Hälfte der Ausgaben der öffentlichen Hand, Umstellung der gesamten sozialen Fürsorge aus ihrer heutigen Form. Das Kabinett ist immer mehr abhängig geworden von den parlamentarischen Kräften, die an eine Lösung der Aufgaben gar nicht herangehen können, die nur unter völligem Bruch mit der nachrevolutionären Missionspolitik zu lösen sind. Wer dem deutschen Volk nicht die Augen darüber öffnen darf, daß die Revolution 1918 das größte Verbrechen war, das je am deutschen Volke begangen wurde, der kann nicht die Grundlagen schaffen, auf denen eine rücksichtslos wahre Regierung das Volk herausführen kann aus dem Land der Träume in das der realen Wirklichkeit.

Bauernhofbesitzer Bethge stellte im Schlußwort fest, daß die Regierung Brünning der Landwirtschaft gegenüber ihre Pflicht nicht getan habe. Darum sei der Kampf des Reichslandbundes nötiger denn je. Der Redner schloß mit den Worten: Fort mit diesem System, Kampf der Reichsregierung, zurück zur Bismarckpolitik, vorwärts zu einem neuen Reich, aufwärts zu Deutschlands Freiheit!

Nach dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Präsidenten Bethge ergriff

o. Oldenburg-Januschau

auf stürmische Verlangen der Versammlung vom Ehrenthron aus das Wort. Er erklärte, daß sich an ihm nichts verändert habe; er sei Royalist gewesen und sei es auch geblieben. Er würde es nur bedauern, sich nicht selber ins Gesicht spucken zu können, wenn er aufhöre, es zu sein. (Stürmischer Beifall.) Wenn er trotzdem in dieser Zeit dem Vaterland zu dienen suche, wenn auch in veränderter Form, und wenn er sogar noch in den Reichstag gegangen sei, so habe er das getan, um dem Vaterland zu dienen. Die soziale Befreiung, die heute zu einer allgemeinen Demoralisierung führe, müsse einer Uenderung unterworfen werden. Die Landwirtschaft wolle nur ihre Existenzmöglichkeit, denn sie wisse, daß mit ihr das ganze Land zusammenbreche.

Unter größter Zustimmung stellte von Oldenburg-Januschau fest, daß durch die bisherige Art des Wirtschaftens Deutschland auf das äußerste ausgeplündert worden sei und daß es einer Gesamtumstellung unserer Wirtschaft bedürfe. Diese werde, so schloß er unter stürmischem Beifall, nicht erreicht werden mit der Stützung auf die Sozialdemokratie, sondern nur gemeinsam mit einer starken Rechten.

Nachdem Graf Kalckreuth noch dem Redner den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, wurde die Versammlung geschlossen. An den Reichspräsidenten wurde ein Schuldtagstelegramm gerichtet.

Bei seinem Besuch der Grünen Woche wurde der Reichspräsident vom Reichsernährungsminister Dr. h. c. Schiele empfangen und mit folgenden Worten begrüßt: „Die gesamte deutsche Landwirtschaft begrüßt Sie an der Schwelle der 6. Grünen Woche und dankt dem Herrn Reichspräsidenten aufrichtig für seinen persönlichen Besuch. Die deutsche Landwirtschaft erblickt darin erneut den Beweis des wärmsten und regsten Interesses des Herrn Reichspräsidenten an dem Geschick des so schwer geprüften Berufsstandes. Die deutsche Landwirtschaft hat das Vertrauen zu dem Herrn Reichspräsidenten, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden und durchführbaren Mitteln dieses Geschick zum Besten zu wenden bemüht ist.“ Reichspräsident von Hindenburg antwortete darauf: „Das verspreche ich Ihnen.“

Die Getreidehändler klagen gegen das Reich.

Berlin, 2. Februar. (Eigene Meldung.) Der Schuhverband der Getreidehändler in Hamburg, in dem die Weizenhändler an der Hamburger Börse organisiert sind, hat beim Landgericht I in Berlin gegen den Reichsstatistik, und zwar gegen das Reichsernährungsministerium, eine Klage angestrengt, die sich gegen das Reichsmonopolgesetz richtet. Die Weizenhändler stellen sich in dieser Klage auf den Standpunkt, daß das Reichsmonopol eine Vernichtung ihrer Existenz bedeutet und daß der Reichsstatistik für den dem Gewerbe

erwachsenen Schaden in voller Höhe haften sei, da in dem Gesetz keine entschuldigende Entziehung der Getreidehändler vorgesehen sei. Die Klageforderung des Verbandes beläuft sich zunächst auf 6100 Mark, man hat diesen Betrag aber lediglich gemöhrt, um eine grundsätzliche Entscheidung beim Reichsgericht zu erlangen, während der eigentliche Schaden naturgemäß weit über diesen Betrag hinausgeht.

Verstärkung der Geschäftsordnung des Reichstags.

Unter Teilnahme des Reichstagspräsidenten Lohs und des Vizepräsidenten Esser haben Verhandlungen mit Vertretern aller Parteien mit Ausnahme der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten, unter Teilnahme des Reichsinnenministers, des Reichstanzlers, zeitweilig auch des Reichstanzlers und des Staatssekretärs der Reichstanzlei über Änderungen der Geschäftsordnung stattgefunden. Mit der knappen Mehrheit, über die die Parteien der Mitte zusammen mit der Sozialdemokratie verfügen, will man die Geschäftsordnung des Reichstages so abändern, daß der Rechtsopposition das Wort abgeschnitten werden soll. Man will außerdem die Bestimmungen über Vertrauensvoten und Mißtrauensvoten auf dem Umwege über die Geschäftsordnung so abändern, daß die Regierung nur noch durch ein angenommenes Mißtrauensvotum gestürzt werden kann. Hinzukommt der Versuch, im Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages und später im Plenum des Reichstages Anträge auf Strafverfolgung rechtsstehender Abgeordneter grundsätzlich zu billigen.

Wie uns ein Drahtbericht aus Berlin meldet, hat man sich zunächst auf folgende vier Punkte geeinigt:

1. Die Behandlung von Vertrauens- und Mißtrauensanträgen wird grundsätzlich geändert durch die Feststellung, daß eine amtierende Regierung ohne weiteres das Vertrauen des Parlaments besitzt, wenn es ihr nicht ausdrücklich entzogen wird. Die grundlegende Ueänderung kommt dadurch zum Ausdruck, daß künftig die Entziehung des Vertrauens ausgesprochen werden soll. Außerdem wird bestimmt, daß alle Anträge, die sich auf die Person eines Ministers oder des Kanzlers beziehen, nur in der Vollversammlung des Reichstages zulässig sind.

2. Eine Verstärkung der Disziplinarmassnahmen soll dadurch eintreten, daß man in den § 90 der Geschäftsordnung eine Bestimmung einfügt, wonach ein Redner, dem das Wort entzogen worden ist, in der gleichen Sitzung nicht noch einmal sprechen kann.

3. Vorlagen, die sich mit Finanzfragen beschäftigen, sowohl Regierungsvorlagen, als auch Initiativanträge der Parteien gehen in Zukunft sofort an den zuständigen Ausschuss. Soweit Anträge aus dem Parlament neue Ausgaben vorsehen, können sie nur bei Zustimmung der Regierung angenommen werden, und sie sind nur zulässig, wenn sie gleichzeitig eine Deckungsvorlage enthalten. Dabei kann über einen Antrag auf Erhöhung der Ausgaben und über den Deckungsvorschlag nur gemeinsam, nicht getrennt, abgestimmt werden. Als Deckung im Sinne dieser Bestimmung gilt es nicht, wenn in einem Antrag die Einnahmen aus einer bestimmten Steuerquelle einfach höher geschätzt werden, als die Regierungsvorlage vorsieht. Ob es sich um eine Finanzvorlage handelt oder nicht, entscheidet der Reichstagspräsident.

4. Die Zulässigkeit von Interpellationen, also Anfragen über bestimmte Tatbestände, wird künftig davon abhängig gemacht, daß sie nur Tatsachen, die der Regierung bedürfen, enthalten, nicht aber Kritik und Angriffe auf die Regierung. Unparlamentarische Ueßerungen in Interpellationen sind unzulässig, und der Reichstagspräsident hat in einem solchen Fall das Recht, die ganze Interpellation zurückzuweisen, wobei der Ältestenrat als Revisionsinstanz gilt.

Maßnahmen Orzeszinski.

Berlin, 3. Februar. In einer Unterredung mit einem Vertreter des I.D.B. über die polnischen Bluttaten der letzten Zeit kündigte der Berliner Polizeipräsident Orzeszinski u. a. an, daß er gegen die Wirte der jüdischen Restaurants der radikalen Parteien mit den schärfsten Mitteln einschreiten werde. Die Reichsregierung und die preussische Regierung würden zweifellos bereit sein, neue Mittel und Wege zu finden, um den unhaltbaren Zuständen des Straßentriebes entgegenzutreten.

Polizeitrajzia in Parteilokalen.

Berlin, 3. Februar. (Eigene Meldung.) Die vom Polizeipräsidenten Orzeszinski angeleitete Aktion gegen die Parteilokale der radikalen Parteien hat gestern abend ihren Anfang genommen. Ein Basko mit Schuttpolizisten und ein Wagen mit Beamten der polnischen Polizei führten durch Charlottenburg, die Beamten hielten in allen Lokalen, die als Versammlungsorte der radikalen Parteien bekannt sind, eine durchgreifende Waffensuche ab. Insgesamt wurden 12 Waffenscheine kontrolliert. Die Waffenscheine mehrerer Dolche und Schlagringe zu Tage, deren Besitzer jedoch nicht festgestellt werden konnten, da die Waffen beim Eindringen der Polizei fortgeworfen worden waren.

Eine weitere Drahtmeldung berichtet:

In Charlottenburg, dem Schauplatz der letzten blutigen Zusammenstöße, sind in der vergangenen Nacht von zwei Durchsuchungskommandos der Abteilung I A sämtliche im Bereiche des 125. Polizeireviere gelegenen politischen Parteilokale nach Waffen durchsucht worden; es handelt sich um 5 Lokale, die von Nationalsozialisten und um 8, die von Kommunisten als Sammelpunkt benutzt wurden. In einem nationalsozialistischen Lokal in der Hebbelstraße wurden ein Nationalsozialist, der eine Schutzwaffe bei sich trug, und drei Nationalsozialisten, die Hand- und Stichwaffen besaßen, zwangsgewalt und der Abteilung I A zugeführt. In einem kommunistischen Lokal wurde ein herrenloser Dolch, sowie ein Schlagring beschlagnahmt.

Störung eines katholischen Gottesdienstes.

Berlin, 3. Februar. (Eigene Meldung.) Während des gestrigen Abendgottesdienstes in der katholischen Ludwigskirche am Ludwigsplatz wurden einige Kirchenbesucher von vier jungen Burlesken im Alter von 18 bis 20 Jahren eingeworfen. Glücklich wurde keiner der Kirchenbesucher verletzt. Das Ueberfall-

kommando nahm die vier Täter fest und führte sie der politischen Abteilung im Volkspolizeiamt zu.

Schwerer politischer Zusammenstoß.

Konrad, 2. Februar. (Eigene Meldung.) Zu schweren Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Ortsdemokraten, die rechtserhaltenden Organisationen angehören, kam es, wie erst jetzt von amtlicher Seite mitgeteilt wird, am Sonntagabend in dem nahegelegenen Dorfe Neuloh. Die Reichsbannerleute in Stärke von 140 Mann saßen auf ihrem Marsch durch das Dorf Neuloh, die bei den Ortsdemokraten eine gereizte Stimmung erzeugten und zu Separatisten Anlaß gaben. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit einem ortsanfässigen jungen Mann, der sich im eiferlichen Hofe gegen die dort eindringenden Reichsbannerleute vertheidigte und schließlich eine Leiter gegen die Hindergebenden warf. Sein ihm zu Hilfe kommender Bruder schiederte in heftiger Bedrängnis eine Wurfmaschine in die Reihe der Angreifer. Als auch die Mutter der jungen Leute von den Reichsbannerangehörigen bedrängt wurde, und um Hilfe rief, kamen von allen Seiten die Bewohner des Dorfes den Angegriffenen zu Hilfe, so daß die Reichsbannerleute abogen. Auf Seiten der Reichsbannerleute gab es einen Schwereverletzten und drei Leichtverletzte. Die Unterredung ist noch nicht abgeschlossen.

Das „ewige Zündholz“.

Berlin, 2. Februar. Der Erfinder des sogenannten „ewigen Zündholzes“, der Wiener Chemiker Dr. Ferdinand Ringer, meldet augenblicklich in Berlin, um Ueberhandlungen wegen des Ankaufes seiner Erfindung zu führen.

Der türkische Staatspräsident für militärische Dienstpflicht der Frauen.

London, 3. Februar. Das Reutersche Büro meldet aus Konstantinopel: In einer Rede in einer Mädchenschule in Smyrna sagte der Präsident der Republik Mustafa Kemal: Nicht physiologische Ursachen, sondern grundsätzliche Vorurteile verhindern die Frauen, militärischen Dienst zu tun. Heute verlangen die Frauen die Bürgerrechte und wollen auf gleichem Fuße mit den Männern stehen. Jedes Recht bringt aber auch eine Pflicht mit sich, und nicht die geringste dieser Pflichten gegenüber dem Staat ist die militärische Dienstpflicht. In allen Zeiten haben Frauen Schulter an Schulter mit den Männern gekämpft. Es gibt kein grundsätzliches Hindernis in der modernen Gesellschaft, warum Frauen nicht Soldaten werden sollten.

Weiterflug des Do. X.

London, 3. Februar. Wie Reuters aus Cas Palmas meldet, ist der Do. X. heute früh um 7 Uhr nach dem Cap-Verdischen Inseln abgeflogen, wo er vor Anbruch der Dunkelheit erwartet wird.

Brasilien kauft die italienischen Transoceanflugzeuge.

Rom, 2. Februar. Die Bomben-Wasserflugzeuge, die unter dem Kommando des italienischen Luftschiffministers Bado in dem Brasilienflug teilnahmen, sind, wie den italienischen Zeitungen aus Rio de Janeiro berichtet wird, von der brasilianischen Regierung erworben worden. Bado tritt mit seinen Begleitern am kommenden Mittwoch auf einem italienischen Passagierdampfer die Rückreise an.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 3. Februar.

Der Februar.

Nach einem Januar, der uns diesmal eigentlich nur andeutungsweise hat merken lassen, daß er auf seinen Beinamen „Frost- und Eismonat“ immer noch nicht verzichtet hat, treten wir mit dem Februar in den letzten Wintermonat ein. Es gibt viele, die ihn als vollwertigen Wintermonat gar nicht mehr gelten lassen wollen. Und ganz unrecht haben diese Leute nicht! Bringt uns doch der Februar schon eine merkwürdige Zunahme des Tageslichtes, ein wahres wirkliches Glücksgefühl. Gerade die Wohlthat des wachsenden Tages und der Segen einer von Tag zu Tag an Kraft gewinnenden Sonne, die uns ein gutgekaufter Februar schenkt, verschaffen ihm eine freundliche Empfehlung.

An Kirchentagen, die immerhin auch eine weltliche Bedeutung haben, fällt in den Februar nur der Tag Mariä Lichtmess. Von besonderer Wichtigkeit ist dieser Tag seit alters her auf dem Lande, wo ebendort der Dienstbotenwechsel stattfand, nachdem der Bauer die blinkenden Taler auf den Tisch hingezählt hatte. Wenn auch das Wandern der Knospe und Wägel heute nicht mehr zahlenmäßig den Umfang früherer Jahre erreicht, so gibt es doch auch diesmal zu Lichtmess wieder viele Dienstboten, die sich neu verpflichten.

In die Mitte des Monats fallen die letzten Tage des Faschings, die Tage, in denen Wummenschanz und Festschanz ihren Höhepunkt einnehmen. Bis jetzt hat sich das karnevaleskische Treiben in einem Rahmen gehalten, der zu irgendwelchen Ueberschüssen noch keinen Anlaß gegeben hat. Es ist nur zu hoffen, daß auch der Ausklang des Faschings sich in Grenzen bewegt, die Feuer durch Not und Mangel gezeugt sind.

—* Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer. In einem Gutachten zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Ueänderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes sowie der Denkschrift über die Besteuerung der Kraftfahrzeuge des Reichsfinanzministeriums trat die Industrie- und Handelskammer Dresden für eine aus einer Pauschal- und einer Betriebsstoffsteuer kombinierte Kraftfahrzeugsteuer ein, da die Pauschalsteuer in keiner Beziehung zu der Abminderung der Fahrbahnen steht und umgekehrt die Betriebsstoffsteuer den Luxusfahrer weniger belastet als den beruflichen und gewerblichen „Vielfahrer“. Dieses Ziel läßt sich nach Meinung der Kammer dadurch erreichen, daß die jetzige Pauschalsteuer allmählich gesenkt und dafür eine Betriebsstoffsteuer neu eingeführt wird. Vor allem muß aber gefordert werden, daß sämtliche Einnahmen aus der Kraftfahrzeugbesteuerung, die augenblicklich größtenteils zur Deduktion des allgemeinen Finanzbedarfes der öffentlichen Gewalten verbraucht werden, künftig nur noch zum Begrunderhalt verwendet werden. Weiterhin müßte die neu vorgesehene Anhängerbesterung nicht in der Form einer zusätzlichen Steuer des Kraftwagens erfolgen, sondern der Anhänger selbständig versteuert werden. Um die sog. Altkwagen dem Verkehr solange als möglich zu erhalten, wäre eine Senkung der Pauschalsteuer für sämtliche Kraftwagen nach 4 Jahren

um 15
sehung
überge
mer vor
nur für
für einen
von We
mer für
währende
unt erbi
senken,
einem d

verein
verein
und We
Der Ge
schöfwe
Bandw
tun zu
Kallfün
Begründ
der am
Düngem
gender
nahm e
Besug.
Dr. Hö
wirte er
der Ban
und die
ten richt
Tra
Am So
legentlich
schäftlich
vereins
Die W
im Or
träge, s
bringen,
werden.
Brennan
land. S
höher de
Füllerei
der wir
auch au
ihre ge
rtengebe
des Bod
und Hö
Ertrags
hoff des
und Qu
bung be
nicht me
kengerl
trag sta
Frage v
Luzerne
Freude
auch nie
Leben de

Dem
am Con
gung de
Sitzung
steter,
wärmte
nahme
schäftlich
Das „D
ernste u
angemei
gelungen

Neu
denauke
hauptver
eröffnete
lucht we
Küchlich
erfüllt h
bestand v
handen.
Bereit v
den Mitt
beglänne
Betrie
Kraftwe
und die
im Deut
die Zwei
schädigen
vereins-
wie wüch
Betrie
wirkung
sorgung
weit ihm
möglich v
als 2. B
soll der
2. Kaff
wähl. P
Paul Har
Es wurde
Zugedri
und Kar
Ramerad
Bund die
Das Her
Paul He
relche di
den Ausg

um 15 Prozent jährlich anzustreben. Um die Inbetriebnahme vor allem von Verkehrsombüßen im Falle vorübergehenden Mehrbedarfs zu ermöglichen, schlug die Kammer vor, die Befreiung von Kraftwagen, die augenblicklich nur für 4 Jahr und mehr zulässig ist, ausnahmsweise auch für einen kürzeren Zeitraum vorzunehmen. Die Zulassung von Begegnungsbahnen für sog. Autosonderbahnen hält die Kammer für berechtigt, damit die Errichtung solcher an sich erwünschter Straßen finanziell überhaupt ermöglicht wird. Um endlich die hohen Kosten des Kraftfahrzeuggewerbes zu senken, möchte dessen Befreiung von der Pauschalsteuer in einem höheren Maße als bisher eintreten.

Frankenthal, 3. Febr. Spar-, Kredit- und Bezugsverein. Für Sonntag hatte der Spar-, Kredit- und Bezugsverein seine Mitglieder zu einem wissenschaftlichen Vortrag und Filmvorführung im Saale des Erdgerichts eingeladen. Der Geschäftsführer der landwirtschaftlichen Zentrale Bischofsweirda, Herr Fiedler, begrüßte die erschienenen Landwirte und ihre Frauen. Alsdann sprach als Einleitung zur Vorführung Herr Dr. Jähren vom Deutschen Ralligklub einige Worte. Hierauf wurde ein dreifacher Gehirnfilm: „Sitten und Gebräuche in der Schwalm“ gezeigt, der auch die Anwendung und Erfolge der verschiedenen Düngemittel in diesem Gebiet vor Augen führte. Ein folgender lustiger Film: „Der verregnete Kirmesontag“ nahm ebenfalls auf die Verwendung von Rallsalzen usw. Bezug. Im Anschluß an diese Vorführungen hielt Herr Dr. Jähren ein interessantes Referat, in dem er die landwirtschaftlichen Bodenerkundungen unter Aufsichtnahme der Landwirtschaftskammer vorzunehmen, um den Acker- und Wiesenertrag reichlich zu gestalten und die dazu bedingten richtigen Mineralien zu verwenden.

Frankenthal, 3. Febr. Landwirtschaftlicher Vortrag. Am Sonntagabend sprach im Saale des Erdgerichts gegenseitlich einer gemeinsamen Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins und des Spar-, Kredit- und Bezugsvereins Herr Dipl. Landwirt Dr. Gieren-Dresden über die Wertverbesserung wirtschaftseigener Futtermittel. Im Grünlandflächen zu erzielen, die nicht nur Mastenerträge, sondern vor allem nährstoffreiche Futterernten erbringen, müssen vor allem 3 Punkte grundlegend beachtet werden, nämlich die Wasserhältnisse, die Kultur des Grünlandbestandes und der Pflanzenbestand auf dem Grünland. Je besser die Wasserhältnisse geordnet sind, je höher der Nährstoffgehalt des Bodens ist und je wertvollere Futterpflanzenbestände zur Anfaat gelangen, desto lohnender wird jegliche Düngung sein. Die Wirtschaftsdünger sind auch auf dem Grünland unentbehrlich, vor allem wegen ihrer günstigen Wirkung auf den Gärzustand und Bakteriengehalt des Bodens. Der Kalk begünstigt die Kultur des Bodens und die Entwicklung der Futterpflanzen. Kalk und Phosphorsäure bewirken neben einer gewichtsmäßigen Ertragssteigerung einen hohen Eiweiß- und Nährstoffgehalt des Futters. Auch der Stickstoff beeinflusst Wachstum und Qualität der Futterpflanzen. Bezüglich der Heuwerbung betonte der Referent die Notwendigkeit, das Futter nicht mehr wie bisher auf dem Boden, sondern auf Trockengerüsten zu trocknen. Eine anschließende an den Vortrag anschließende Aussprache gab Gelegenheit, manche Fragen vor allem auch bezüglich des für uns so wichtigen Lägerbaus an den Referenten zu stellen. Besondere Freude, vor allem bei den anwesenden Damen, erregten auch noch die vorgestellten Filme aus dem bäuerlichen Leben der Schwalm.

Demitz-Thumitz, 3. Febr. Der Militärverein feierte am Sonntag in Knoch's Gasthof unter zahlreicher Beteiligung der Kameraden mit ihren Angehörigen sein 38. Stiftungsfest. Nach einigen Tänzen begrüßte der Vorsteher, Herr Bernhard Baumann, alle Erschienenen mit warmen Worten, gab seiner Freude über die rege Teilnahme am Feste Ausdruck und wünschte, daß die wirtschaftliche Lage bald einer Besserung entgegengehen möchte. Das „Driff-Beander-Duett“ aus Dresden bereitete durch ernste und heitere Vorträge allen Besuchern einige recht angenehme Stunden. Ein flotter Festball beschloß das wohlgestimmte Stiftungsfest.

Neukirch (Rauß) und Umgebung.

Neukirch (Rauß), 3. Februar. Der Militärverein Niederrauß und Umgebung hielt am Sonntagmittag seine Hauptversammlung ab. Der erste Vorsteher Kamerad Wolf eröffnete 4 Uhr 15 Min. die Versammlung, die sehr gut besucht war, mit Begrüßungsworten. Er gab einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr, das die Hoffnungen nicht erfüllt habe. Am Ende des Jahres 1930 war ein Mitgliederbestand von 172 Kameraden einschl. ein Ehrenmitglied vorhanden. Aus dem Kassenbericht war zu ersehen, daß es der Verein verstanden hat, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln hauszuhalten. Der Abschluß selbst darf als gut bezeichnet werden. In seinem Vortrag verbreitete sich Kam. Reich, Baumann, als Bezirksvertreter des Bundes und Kreisvertreter des Landesverbandes der Kriegsschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Sächs. Mil.-Vereins-Bundes im Deutschen Reichskriegerbund Ruffhauer, zunächst über die Zwecke und Ziele des Landesverbandes der Kriegsschädigten und Kriegerhinterbliebenen des Sächs. Militärvereins-Bundes und überzeugte an Hand einiger Beispiele, wie wichtig die Tätigkeit dieser Organisation ist. Kamerad Reich ging dann ganz kurz auf das R. V. B. und die Auswirkung der Rotverordnung vom 26. 7. 1930, auf die Vergütung der Kriegsschädigten und Hinterbliebenen ein, so wie ihm das in der ihm zur Verfügung gestellten Redezeit möglich war. Hierauf wurden einstimmig wiedergewählt als 2. Vorsteher Kam. Rag Berthold, als 2. Schriftführer soll der bisherige, Kam. Josef, wiedergewählt werden, als 2. Kassierer wurde einstimmig Kam. Ernst Pfeißel wiedergewählt. Als Deputierte wurden einstimmig die Kameraden Paul Hartmann, Marks, Fiedler und Steglich wiedergewählt. Es wurden ausgezeichnet mit Ehrenzeichen für eine 50jährige Zugehörigkeit zum Bund die Kameraden Ernst Schwarzig und Karl Richter; für 40jährige Zugehörigkeit zum Bund: Kamerad Ernst Behmann; für 25jährige Zugehörigkeit zum Bund die Kameraden Robert Bahig, Robert Schwarzig, Gustav Hentschel, Robert Wobst, Alwin Nibel, Robert Günther, Paul Hentschel und Alwin Pfeißel. Der Vorsteher überreichte diese Ehrenzeichen mit kameradschaftlichen Worten, den Ausgewählten für ihre Treue dankend und die übrigen

Kameraden bittend, den Ausgewählten nachzusehen, damit auch ihnen einmal diese Ehre zuteil werden kann. Kam. Bahig dankte in bewegten Worten für die Auszeichnungen, insbesondere dem Bund und dem Bezirk sowie dem Verein. Hierbei versicherte er für die Ausgewählten, daß sie weiterhin treu zum Verein und Bund stehen werden. Nach kurzen Worten der Begründung beschloß der Verein einstimmig die Gründung einer Kleinkaliber-Schützen-Abteilung und damit verbunden den Abschluß einer Haftpflichtversicherung beim Bund. Der Versammlung war eine Besprechung vorausgegangen, in der sich bereits 10 Kameraden als Mitglieder eingetragen hatten. — Verschiedenes: Unter diesem Punkte wurde die Zeitungsfrage behandelt. Auch hierbei darf festgestellt werden, daß die Bundeszeitung den Beifall der Leser gefunden hat. Es wurde beschlossen, in diesem Jahre als einziges Fest das Stiftungsfest abzuhalten. Das Ehrenmitglied, Kam. Ewald Milus, stiftete dem Verein zum Andenken an seinen gefallenen Schwiegersohn, Herrn Lehrer Grund, die Regimentsgeschichte des Königl. Sächs. Inf.-Regts. Nr. 103, als Grundstock für die anzulegende Bibliothek, ferner stiftete ein Kamerad 15 Mark.

50000.- Mt. liegen bereit! Versuchen auch Sie Ihr Glück in der **16. Heimatdank-Geldlotterie** für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebenen. Ziehung garantiert nächsten Sonnabend und Montag. **Höchster Gewinn Mt. 12000.-** Prämie Mt. 7000.-, Hauptgewinn Mt. 5000.-, 2000.-, 1000.- usw. Los nur Mt. 1.-, zu haben bei: **St.-L.-G. D. Wagner, J. J. W. Fischer, J. Schindler** oder direkt durch: **Sächs. Wochenscheitlotterien, Dresden-N. 1, Postfachkonto Dresden 113028.**

Großschörsdorf, 3. Febr. 250 Jahre Kirchenchor. In der Geschichte des Kirchenchores von Großschörsdorf bildet das Jahr 1931 einen wichtigen Markstein; es erfüllen sich 250 Jahre seines Bestehens. Anfang des Jahres 1681 legte der damalige Kantor Hesse den Grund zu unserer Kantorengesellschaft, die nun ein Vierteljahrtausend so segensreich wirken durfte. Um die Bedeutung des Festes recht hervorzuheben, bereitet der Kirchenchor Händels Oratorium „Messias“ vor. Das Werk soll am 3. Mai in unserer Stadtkirche aufgeführt werden.

Bauhen, 3. Febr. Lot aufgefunden. Der seit etwa 14 Tagen vermiste 42jährige ledige Schlosser Walter Jentsch in Rlg wurde am Sonntagvormittag im Mühlgraben tot aufgefunden. Der Bürgermeister hatte am Sonnabend das Wehr des Mühlgrabens schließen lassen, so daß der Bekannte nunmehr sichtbar wurde. Die Vermutung, daß es sich um einen Unfall handelt und der Tod durch Ertrinken eingetreten ist, liegt sehr nahe.

Ebersbach, 3. Febr. Inbetriebnahme des Bezirkskrankenhauses. Die neuerbaute chirurgische Abteilung des Krankenhauses in Ebersbach ist nebst der bisherigen Dr. Wanktschens Klinik am 1. Februar d. J. vom Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Ebersbach als Bezirkskrankenhaus Ebersbach i. Sa. in Betrieb genommen worden.

Neugersdorf, 3. Febr. Bei dem Standardentfesseln der Nationalsozialisten ist es am Sonntagmittag zu verschiedenen Ausschreitungen gekommen. Als sich nachmittags der nationalsozialistische Werbezug, der etwa 300 Teilnehmer zählte, durch die Straßen bewegte, suchten auswärtige Kommunisten den Zug bei der Post zu stören, was aber die Polizei verhindern konnte. Als die Kommunisten auf der Hauptstraße wiederum ihre Störversuche wiederholten, schritt die Polizei ein. Die Demonstranten erklärten aber, daß sie sich nach dem Standort ihrer Kraftwagen in der „Wachtel“ begeben wollten, worauf ihnen die Polizei den Weitermarsch gestattete. Als bei der Druckerei der „Oberlausitzer Dorfzeitung“ der Zug der Nationalsozialisten stadtabwärts marschierte, wurde er von den Kommunisten mit Schimpfworten und Tönen empfangen. Jauchstufen wurden abgerissen; die gegen die Kommunisten einschreitende Polizei wurde mit Eis- und Schneebällen beworfen. Ein Polizeibeamter erhielt einen Schlag ins Gesicht. Ein Kommunist, der mit gezücktem Messer eine drohende Haltung einnahm, konnte sich bei dem herrschenden Durcheinander der Verhaftung entziehen. Der Festzug der Nationalsozialisten erreichte unter Schimpf- und Schmähsen das Hotel „Stadt Jittau“, wo gegen 1/5 Uhr eine öffentliche Kundgebung sich angeschlossen, umrahmt von Darbietungen der Brigade S.-M. Kapelle III.

Aus Sachsen.

Dresden, 3. Febr. Zweimal verunglückt. Am Sonntagmittag erlitt ein 75 Jahre alter Arbeiter in seiner Wohnung auf der Friedr. Bied.-Straße einen Schlaganfall. Dabei fiel er so unglücklich gegen einen geheizten eisernen Ofen, daß er sich erhebliche Brandwunden zuzog. Der alte Mann wurde in bedenklichem Zustande ins Johannstädter Krankenhaus gebracht.

Chemnitz, 3. Febr. Die Einweisung des neuen Kreis- hauptmanns. Am Montag fand in der Kreis hauptmannschaft die feierliche Einweisung des neuen Chemnitzer Kreis hauptmanns Dr. Grille durch den Innenminister Dr. Richter statt. Der Minister gedachte in seiner Einführungrede auch der Chemnitzer Tagung der sächsischen Industriellen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich Deutschland durch Kreis hauptmann Dr. Grille danke und erklärte, daß er sich bemühen werde, durch persönliche Fühlungnahme mit den unterstellten Organen das Vertrauen des Regierungsbezirks zu erwerben.

Das Inserat ist das Fundament jeder kaufmännischen Propaganda.

Aus dem Meißner Hochland.

Neustadt, 3. Febr. Moderne Organisation der Milch- wirtschaft. In der letzten hier abgehaltenen Bauernver- sammlung sprach Erbgerichtsbefehliger Hantschel-Deubsdorf über moderne Organisation der Milchwirtschaft. Er erläuterte eingehend die Ziele dieser Organisation, die Vorarbeiten, die bisher geleistet wurden und die Mittel und Wege, die man einschlagen will, um die in letzter Zeit eingetretenen verfahrenen Zustände auf dem Milchmarkt zu beseitigen und dem Landwirt einen auskömmlichen Milchpreis zu sichern. Als Finanzierung dieser Milchzeuger-Vereine, die in jeder Amtshauptmannschaft ins Leben gerufen werden sollen, ist eine Abgabe von 3.- RM. pro Kuh (ausgenommen Last- und Arbeitskühe) gedacht. Der Redner erklärte u. a., daß wir in Sachsen eine Milchschwemme hätten. Täglich werden von auswärts 60 000 Liter Milch per Eisenbahn, 28 000 Liter per Post befördert und 3000 Liter kommen aus der Tschechoslowakei. Zur Verfügung ständen pro Jahr 3 1/2 Millionen Liter Milch in Sachsen. Im Bezirk Pirna werden etwa 10 Millionen Liter Milch pro Jahr zugekauft; die Amtshauptmannschaft hat gegen 3 1/2 Millionen Liter Milch Ueberfluß. Pflicht jeder denkenden Hausfrau sei es, nur einheimische Milch und Milch- erzeugnisse zu verzehren.

Rumburg, 3. Febr. Gegen die Spielautomaten. Die Bezirksbehörde hat die Spielautomaten unter Androhung schwerer Strafen mit sofortiger Wirkung verboten. In Rumburg wird dafür eine Steuer in Höhe des 25fachen Betrages des täglichen Einwurfes gefordert.

Bauhener Stadttheater. Dienstag (Ab. A.): „Das öffentliche Vergernis“. — Mittwoch nachm. 1/5 Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ (ermäßigte Preise); 8 Uhr: „Die Zauberflöte“. Donnerstag (Ab. B.): „Sturm im Wasserglas“. — Freitag, zum ersten Male: „Liebe und Trompetenblasen“, Operette, Musik von Roland. — Sonnabend, 7. Febr.: Geschlossene Vorstellung. — Sonntag, 8. Februar, nachm. 1/4 Uhr und abends 1/2 Uhr: „Liebe und Trompetenblasen“.

Aus den sächsischen Wintersport- gebieten.

Drahtbericht vom 3. Februar, mittags 12 Uhr. Schneehöhe in Zentimeter, kein Neuschnee, St und Nebel überall sehr gut. **Jittau, Hochwald, Lauscha:** — 3; 58 Ztm., Pulverschnee. **Balsenberg:** — 3; 38 Ztm., bereift. **Neustadt:** — 1; 22 Ztm., bereift. **Sohlau:** — 3; 36 Ztm., Pulverschnee. **Gefling:** — 3; 50 Ztm., Pulverschnee. **Wiesenberg:** — 4; 68 Ztm., Pulverschnee. **Jannwald:** — 5; 50 Ztm., Pulverschnee. **Oberwiesenthal:** — 5; 85 Ztm., Pulverschnee. **Nichtersberg:** — 6; 108 Ztm., Pulverschnee. **Witterungsausfall:** Etwas Temperaturzunahme. Besteht Schneefälle.

Witterungsbericht der Sächs. Landeswetterwarte vom 3. Februar, mittags 12 Uhr.

Wetterlage: Die nordwestliche Depression hat sich unter Verflachung in südlicher Richtung bis nach Südeuropa verlagert. Deutschland befindet sich noch in ihrem Bereich. Bei stark bewölktem Wetter und um dem Nullpunkt schwankenden Temperaturen wehen hauptsächlich schwache Winde aus östlichen Richtungen. Nur in Westdeutschland fallen mäßige Niederschläge. Das russische Hochdruckgebiet ist über Skandinavien mit einem Keil bis zu den britischen Inseln vorgestoßen. Das kontinentale Tief wird sich weiter schwächen, so daß das russische Hoch bei uns an Einfluß gewinnen wird. Anfangs ist aber noch mit Störungen zu rechnen.

Witterungsaussichten: Zeitweise aufhellende Winde aus Westen bis westlichen Richtungen. Im Laufe des Mittwochs etwas Bewölkungsrückgang. Östliche Nebel. Temperaturzunahme. Anfangs noch leichte Niederschläge.

Amtliche Bekanntmachungen.

In das Güterrechtsregister ist heute eingetragen worden, daß die Verwaltung und Nutzung des Steinbrunnens Johann Nepomuk Obermüller in Schmülden an dem Vermögen seiner Ehefrau Marie Martha geb. Spanke daseibst durch Ehevertrag vom 2. Februar 1931 ausgeschlossen worden ist. **Amtsgericht Bischofsweirda, den 2. Februar 1931.**

Auf Blatt 236 des Handelsregisters für die Firma **S. Hoffmann** Joh. Hella Hoffmann in Bischofsweirda ist heute eingetragen worden: Die Firma lautet künftig: **S. Hoffmann Joh. Hella Dornig.** Die Inhaberin führt jetzt infolge Verheiratung den Familiennamen Dornig. **Amtsgericht Bischofsweirda, den 2. Februar 1931.**

Mittwoch, den 4. Februar 1931, nachm. 2 Uhr, sollen in Burkau (Schusters Gasthof) **2 Sofas, 1 Büchereisbrot, 1 Fluggerode, 1 schwarzer Mantel, in Großdornitz (Hilmes Gasthof) vorm. 10 Uhr 1 Kleiderbrot.**

Donnerstag, den 5. Februar 1931, nachm. 1/3 Uhr, in Neukirch 1 (Café Berthold) **1 Ledentasse, 2 Schreibtische, 1 Lederbüchsenmaschine, 1 Durchschneid- maschine, 1 Klavier (Zimmermann), 1 Radioapparat, 1 Eischrank, meißelnd gegen Barzahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofsweirda.**

Freibank Oberpuckau. **Mittwoch, den 4. und Donnerstag, den 5. Februar, nachmittags 4 Uhr, 2 Kinder, das Alfo 1 Mark.**

Amtsgericht Schirgiswalde. **Mittwoch, den 4. Februar 1931, sollen vorm. 11 Uhr** in Bebersdorf, Sammelort der Bieler „Gasth. Lustig“ **1 Personentransportwagen als Lieferwagen umgebaut, 1 Kraftschleppmaschine (1 Maschine), 1 Elektromotor, 1 Schreibmaschine (Urania)** versteigert werden. **Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Schirgiswalde.**

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten. Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. Verantwortlicher Schriftleiter: **Ray Fiederer, sämtlich in Bischofsweirda.**

Bitte beachten Sie!
 Bis zum Sonnabend, den 7. Februar, wahren noch meine
preiswerten Verkaufs-Tage mit 10 und 15% Rabatt!
 Verschonen Sie nicht die noch verbleibenden Tage! Sie bringen Ihnen Vorteile!
Gustav Pötschke, Burkau.

WALTER Wilthen Erbgericht
 Mittwoch, den
 4. Februar 1931
**Vornehme
 Reunion**
 Einzigartige
 Tanzmusik!

Sauer's Restaurant Neukirch (E.) 2
 Sonnabend, Sonntag und Montag,
 den 7., 8. und 9. Februar 1931:
 Großes Großes
Doppel-Schlachtfest
 in bekannter Weise.
 Sämtliche Schlachtfestspezialitäten.
 Hierzu laden freundlichst ein Kurt Hübner u. Frau.

inventur-

Ausverkauf!
Gardinen*Stores*Mull
 Bett-, Leib-, Tisch-, Küchenwäsche
 bis 30% Ermäßigung

Kurt Epler, Bautzen
 Kornmarkt 11
 gegenüb. Rest. Gold Stern

**Die beste und
 erfolgreichste**

Werbemöglichkeit
 wird Ihnen durch
 das Inserat geboten

Abendprogramm Seibitz (259,3)
 Aufschreibebuch: Dresden (319).

Gleichzeitiges Wertungs-Programm. 10, 15.40 und 17.55:
 Wirtschaftsnachrichten (So. nur 10 und 15.45). • 10.05: Wetter,
 werber. • Ca. 10.10: Tagesprogramm. • 10.15: Was die Zeitung
 bringt. • 11: Werbenaachrichten. • 11.45: Wetter, Wallerländer.
 • 12: Schallplatten. • 12.55: Rauner Zeit. • Ca. 13: Wetter,
 Presse, Börse, Schallplatten. • 17.30, 17.55: Wirtschaftsnachrichten,
 Wetter, Börse, Zeit. • 21: Nachrichten. • Ca. 22 bis 22.30: Zeit,
 Wetter.

Mittwoch, 4. Februar.
 10.50: Margarete Schreiber: Glanzzeiten im Haushalt.
 14.00: Kurt Behrhold: Wie soll man neue Musik hören?
 14.30: Jugendfunk „Der Scherenschnitt von Kriemhild“. Ein
 Scherz von Karl Höder.
 16.00: Dr. Alfred Zacher: Der Sternschnimmel im Februar.
 16.15: Dr. H. Lehmann: Eine Viertelstunde Verkehrsunfälle.
 16.30: Konert, Selva Kunzfelder, Albert Grolmann (Klarinette).
 18.00: Vögelgesang Paul Oberländer u. H. Sturm: Nacht und
 Ohnmacht der Erziehung.
 18.30: Sprachentwurf Italienisch.
 18.50: Wie geben Auskunft?
 19.00: Dr. Hans Krug: Die Stellung der Landwirtschaft in der
 heutigen Volkswirtschaft.
 19.30: Unterhaltungskonzert. Die Kapelle Hellungstaler Musiker in
 Dresden.
 20.20: Zwei kleine Spiele. „Selbst“. Von Jean Cocteau. — „Ein
 Spasiergang“. Ein Dramalet von Helmut Weidert.
 21.10: Kurt Thomas-Stunde. Mits.: Wilhelm Ulrich (Tenor),
 Kurt Thomas (Klavier).
 Ca. 22.15: Barnabas von Gean spielt mit seinem Orchester. Da-
 wachen: Die Comedian Harmonists. (Aus dem Zoo in Leipzig.)
Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichzeitiges Wertungs-Programm. 6.20:
 Zeit, Wetter für den Landwirt. • 6.55: Wetter für den Landwirt.
 • 7: Gymnastik. • 10.30, 13.30: Nachrichten. • 12.00: Schallplatten.
 • 12.25: Wetter f. d. Landwirt (So. 12.50). • 12.55: Rauner
 Zeit. • 14: Schallplatten. • 15.30: Wetter, Börse. • 15.55:
 Wetter für Landwirte. • Ca. 22: Wetter, Lants- u. Sportnachr.

Deutsche Welle. Mittwoch, 4. Februar.
 9.00: Schulfunk. Dr. Hans Jodel: Berlin: Redensarten.
 10.10: Schulfunk. Dr. G. Pogmann: Gaultier im Orient.
 11.30: Oberland. Kai Schmidt: Verhütung und Bekämpfung von
 Gefäßkrankheiten.
 15.00: Kinderstunde. Frohliches Klavierspielen.
 15.45: Kinderstunde. Diga Keller: Deutsche Lebensmittel im deut-
 schen Haushalt.
 16.00: Vögelgesang. Junst. Dr. St. Klopfer: Die sozial-pädagogischen
 Arbeiten des Jugendinstitutes für Erziehung und Unterricht.
 16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
 17.30: Drei Dr. v. Bernsd: Die Bedeutung des Österreichers
 für das deutsche Volk.
 18.00: Werbung für Einheitsmehl.
 18.30: Schulfunk. Prof. Dr. Dietrich: Einführung in die Ge-
 schichte der germanischen Völker.
 19.00: Dr. Joh. Günther: Stadtbrüche und Landbesitz.
 19.30: Schulfunk. Friedrich: Der Beamte in der sozialen Ver-
 wertung.
 20.00: Aufführung: „In den Bergen“. Für Soli, Chor und
 Orchester. Geleit: Margarete Gerhardt-Meyer (Sopran), El-
 sabeth Wadmann (Alt), H. Kreuzer (Tenor), Hanshot und
 Hanshot.
 20.45: Schulfunk: Rund um den Amateur. Zwölfsprach.
 21.10: Schulfunk: 70 Minuten Feiern.
 Ca. 22.30: Berlin: Unterhaltungskonzert. Kapelle Eugen Gomig.

**Deutscher Beamtenbund
 Ortsartikel Bischofswerda
 Haupt-Versammlung**
 am 11. Februar 1931, 20 Uhr in Bischofswerda,
 Schloßher Hof.

Tagesordnung:
 1. Wahl der Verhandlungsteilung
 2. Geschäftsbericht von 1930 (Vorstand)
 3. Kassenbericht von 1930 (Schatzmeister)
 4. Neuwahlen der Kartelleitung
 5. Anträge (bis 8. 2. 31. schriftlich an den Vor.)
 6. Sonstiges

Erfahren aller wird erwünscht. Die Kartelleitung.

Holz-Auktion!

Freitag, den 6. Februar 1931, vorm. 9 Uhr
 kommen in Neustädtel eine Anzahl Laughaufen so-
 wie Anstufungshäuser (Sauskänge) unter den
 vor der Versteigerung bekanntgegebenen Bedingungen
 meistbietend zur Versteigerung.
 Sammelort der Bieter: Landstrasse 7iedlig-Neu-
 städtel, beim Hause Neustädtel Nr. 5.
 Neustädtel, den 2. Februar 1931.
 Rittergut Neustädtel.

Roggenstroh
 verkauft Rittergut Burkau.

Anzüge
 desinfiziert, appretiert u.
 bügelt **RM. 1.-**
Gebr. Lehmann
 Färber- u. chem. Waschanstalt
 nur Kirchstrasse
 Zwei schöne, leere

Zimmer
 nebeneinanderliegend, mit Koch-
 gelegenheit und separatem Ein-
 gang zum 1. März zu vermie-
 ten. Zu erfragen in der Geschf.
 des Blattes.

Mädchen,
 welches melken kann, für 15.
 Februar oder später gesucht in
 Kammerau Nr. 91.

Gänseletern
 m. f. amtl. Daunen weiß à Pfd. 5.20
 m. f. amtl. Daunen grau à Pfd. 4.-
Moris Kunath, Bretzitz

Mutterschafe
 verkauft
Atig. Pannewitz & S.
 Post-Bischofswerda
 Ca. Land.

Riandrauer!
 Auskunft kostenlos!
 Genies-Depot, Halle a. S. 308 R.

Makulatur
 u. haben in der
**Buchdruckerei
 von Friedr. May,**
 G. m. b. H.

DergesährtenEinwohner-
 schaft von Neukirch u.
 Umg. zur gefl. Kenntnis,
 daß ich ab heute den
 Verkauf von

Robfleisch
 sowie feiner
Wurstwaren
 übernommen habe. Ich
 bitte, mein Unternehmen
 gütigst unterstützen zu
 wollen und zeichne
 hochachtungsvoll

Karl Grohmann
 Neukirch Lausitz II,
 Harthstraße 1.

**Sichere
 Kapitalanlage**
 Suche 10000 — 12000 Mark
 auf 1. Hypothek für Sand-
 witz bei Pilsener. An-
 gebote unter „M. 783“ besörd.
 die Geschäftsstelle dieses Blatt.

1 Handwagen
 10 Jhr. Tragkr., mit Bremse u.
1 Kinderbettstelle
 sofort billig zu verk. Zu erfrag-
 in der Geschäftsstelle des Bl.

Spechapparate
 günstig. Gelegenheitskauf auch
 für Händler. Neue moderne
 15, 18, 20, 25, 30, 35, 40 Mark
 zu verkaufen.
 Dresd., **Opferstr. 19, I. St.**

Schöner Laden

im Zentrum der Stadt, günstig gelegen, per 1. April
 zu vermieten. Interessenten wollen ihre Adresse ab-
 geben unter „J. R. 2“ an die Geschäftsstelle des Blattes.

**Max Thomas, prakt. Vertreter
 der Radium-Homöopathie,
 Biochemie, Heiligt u. des Magnetismus**
 Sprechstunden nur Donnerstags 2-4 Uhr
Bischofswerda, Altmarkt 24, I
 Alle Krankheiten außer Geschlechtskrankheiten.
 20jährige Praxis. Hausbesuche. Nachweisbare Heilerfolge.

Montag, den 2. Februar, verschied
 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester,
 Schwägerin und Tante, Frau
Martha Birnbaum
 geb. Liehr
 im fast vollendeten 73. Lebensjahre.
Die Trauernden Hinterbliebenen.
 Bischofswerda, Kirchplatz 2, Messberg.
 Saalfeld u. Goldberg, den 3. Februar 1931.
 Die Trauerfeier findet Donnerstag, nachm.
 1/2 2 Uhr in der Gottesackerkirche auf dem alten
 Friedhof statt.



Zypressenzweig
 auf das Grab unserer so früh dahinge-
 schiedenen Jugendfreundin
Ilse Müller

Erleicht ruht hier auf weißen Kissen
 Ein früh gebrochnes, junges Herz.
 So viele heisse Tränen fließen
 Und groß, sehr groß ist unser Schmerz;
 Denn noch nicht volle siebzehn Jahr
 Und doch schon reif zur Totenbahn.

Von allem bist du nun geschieden
 Was dir hier wert und teuer war.
 Wir jammern nun voll Schmerz himmlen
 Die Schwestern und das Elternpaar.
 Doch ach, der Tod hat kein Erbarmen,
 Er riß dich fort aus ihren Armen.

So schlummre nun in Gottes Frieden,
 Wir alle gehn dem Grab auch zu
 Wer weiß was uns noch trifft hinnieden.
 Wir sind im Kampf und du in Ruh.
 Dort oben wo die Palmen wehn.
 Dort jenseits winkt ein Wiedersehn.

**Gewidmet von der
 Gesamtjugend Kleindrebnitz.**

Statt Karten!

Für die uns beim Heimgange unseres unverglichen, lieben Entschlafenen, des
 Herrn Mineralwasserfabrikant
Ernst August Emil Petschel

in so außerordentlich reichem Maße erwiesene Anteilnahme durch Wort, Schrift,
 herrlichen Blumenschmuck und ehrendes Geleit von nah und fern sagen wir allen
 hiermit unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Handrick für seine trostreichen Worte, so-
 wie Herrn Tischlermeister Wilhelm Schramm als Vertreter des M.-G.-V. innigen Dank
 ferner dem Männergesangsverein für den erhebenden Gesang, sowie den Fahnen-
 scheidungen und Vereinen. Die reichen Ehrungen waren uns ein Trost in un-
 serem großen Schmerz.

In tiefer Trauer
Anna verw. Petschel und Kinder.

Neukirch, den 2. Februar 1931.

Gleichzeitig bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß wir das Geschäft in
 der bisherigen Weise weiterführen. Wir bitten, das dem Entschlafenen entgegen-
 gebrachte Vertrauen u. Wohlwollen auch uns zuteil werden zu lassen und uns
 in unserem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Der Rüstungswahnsinn wird Methode.

Die bequeme Sicherheitsklausel der Seemächte.

Von Dr. L. W. Matthai.

(Nachdruck verboten.)

„Jetzt stehen die Nationen inmitten einer gefährlichen Krise, von deren Ueberwindung das Schicksal der ganzen zivilisierten Welt abhängt.“ erklärte kürzlich Lord Robert Cecil im Rundfunk von London aus den Besuchern einer großen technischen Ausstellung in Kopenhagen. „Frieden und Abrüstung oder Aufrüstung und Krieg? Uns bleibt keine andere Wahl. Wir müssen uns endgültig entscheiden.“ Gleichzeitig wurde von London die sensationelle Meldung der „Chicago Tribune“ vorbehaltlos weiterverbreitet, daß die französische Regierung der britischen offiziell den Abbruch der französisch-italienischen Flottenverhandlungen mitgeteilt habe. Frankreich beruft sich nunmehr auf seine in Folge dieser gescheiterten Verhandlungen zurückgelassene Handlungsfreiheit und beabsichtigt mit dem Bau einer neuen, seinem Sicherheitsbedürfnis entsprechenden Flotte zu beginnen. Mit anderen Worten: Wieder einmal entpuppt sich die größte festländische Militär- und Seemacht Europas als die treibende Kraft zu einem neuen Rüstungswahnsinn, dessen Ende nicht abzusehen ist und von der Parze der Geschichte ins Jahr 1932 verschobenen Abrüstungskonferenz nicht beschleunigt werden wird.

Tatsächlich sind die französisch-italienischen Flottenverhandlungen als gescheitert anzusehen. Auch hieran trägt in erster Linie die Unmachbarkeit der französischen Unterhändler die Hauptschuld. Bezüglich der Schlachtschiff- und Kreuzerbauten war nach langwierigen Erörterungen eine Einigung hergestellt worden, daß für die erste Einheit der Status quo beibehalten werden sollte, während Frankreich sich bereit erklärte, sich mit neun Zehntausend-Tonnen-Kreuzerbauten statt der in London geforderten zwölf zu begnügen, und Italien, sich mit seinen jetzigen sechs Kreuzerbauten, sowie der — allerdings nur theoretischen — Panzerkreuzerflotte zufrieden zu geben. Italien war außerdem damit einverstanden, daß Frankreich seine bisherige Ueberlegenheit an Hilfskreuzern beibehält. Erst in der Frage der Herabsetzung der Unterseeboottonnage erwiesen sich die Gegensätze als unüberbrückbar. Frankreich wollte diese wirksame Rüstungswaffe lediglich von 98 000 Tonnen auf 75 000 verkleinern, während Italien, dem England nur eine Unterseebootflotte von einem Gesamtverdrängungswert von 45 000 Tonnen zubilligen zu können glaubte, eine Reduzierung der französischen Unterseeboote auf insgesamt 52 700 Tonnen forderte. War schon seinerzeit das Zustandekommen einer gemeinsamen Fassung des Londoner Fünfmächtevertrages an den Sonderforderungen Frankreichs gescheitert, die sich angeblich daraus ergaben, daß Frankreich an zwei Meere grenzt und beide Verbindungsstellen mit seinen Kolonien zu schützen wünscht, so kennzeichneten die letzten Flottenverhandlungen mit Italien ganz deutlich das Ziel der französischen Admiralität, sich eine entscheidende Ueberlegenheit über die Seestreitkräfte Italiens zu sichern. Bedarf es eigentlich noch weiterer Beweise, um klar zu erkennen, wo sich heute der größte Störenfried aller europäischen Gleichgewichtsbemühungen befindet und wer heute am stärksten die sogenannte Weltfriedensordnung bedroht?

Trotz der britischen Vermittlungsversuche konnte aus den erwähnten Gründen dieses Mal kein französisch-italienisches Uebereinkommen erzielt werden. Der Termin für die Feinzerfertigung zwischen Briand und Grandi vereinbarte Baupause ließ am 31. Dezember vorigen Jahres ab, ohne erneut worden zu sein. Damit befinden sich beide Staaten bezüglich weiterer Neubauten in einem vertragslosen Zustand. Und diese zurückgewonnene Handelsfreiheit beider Staaten hat inzwischen auch die übrigen Vertragspartner veranlaßt, das gleiche Recht für sich zu beanspruchen. So ließ die englische Regierung bereits erklären, sie sehe sich „genötigt“, ihrerseits auf die Sicherheitsklausel des Londoner Abkommens zurückzugreifen. Diese Klausel enthält der Artikel 21 des nur von Amerika, England und Japan unterzeichneten Teils III des Londoner Fünfmächte-Vertrages, also jenes Teiles, der sich mit der Begrenzung der Kreuzer-, Zerstörer- und Unterseeboote befaßt. Dieser ungemein wichtige Artikel 21 lautet: „Wenn während der Laufzeit des gegenwärtigen Vertrages (er gilt bis zum 31. Dezember 1936,

D. Schriftl.) die Erfordernisse der nationalen Sicherheit einer der hohen vertragsschließenden Parteien hinsichtlich von Kriegsschiffen, die durch Teil III dieses Vertrages beschränkt werden, nach Ansicht dieser Partei durch Neubauten einer anderen Macht als der am Teil III Beteiligten (praktisch kommen natürlich nur Frankreich und Italien in Frage, D. Schriftl.) wesentlich berührt werden, dann wird diese hohe vertragsschließende Partei den anderen am Teil III dieses Vertrages Beteiligten mitteilen, welche Tonnageerhöhung sie in einer oder mehreren der betreffenden Kriegsschiffkategorien vornehmen muß. Sie wird berechtigt sein, diese Erhöhung vorzunehmen. Hieraus werden die anderen am Teil III des Vertrages beteiligten Parteien das Recht haben, eine entsprechende Erhöhung in der betreffenden Kategorie vorzunehmen. Die erwähnten anderen Parteien werden unzulässig auf diplomatischem Wege über die dadurch entstandene Lage beraten.“ — Das letztere ist inzwischen geschehen. Damit haben nun auch die Vereinigten Staaten und Japan tatsächlich das Recht erlangt, „aus Gründen der Parität“ ihre Programme für Kriegsschiff-Neubauten in entsprechendem Umfang zu erweitern. Und so feiert denn dank dieser famosen Sicherheitsklausel, deren sich die führenden Seemächte im entscheidenden Augenblick mit einem, wenn auch trüben Schein des Rechts zu bedienen gewußt haben, ein schrankenloser Rüstungswahnsinn seine billigen Triumphe.

Alle bisherigen Versuche MacDonaldis, Frankreich und Italien in das für England keineswegs günstige Rüstungsbegrenzungs-system des Dreimächtevertrages mit einzubeziehen, sind am hartnäckigen Widerstand Frankreichs gescheitert. Die künftige Größe der Flotten Frankreichs und Italiens wurde ausdrücklich im Dreimächteabkommen nicht angegeben. Desgleichen blieb wohlwollend in diesem Abkommen eine Lücke für den Fall frei, daß Frankreich England bewegen würde, eine größere Anzahl von Schiffen zu bauen, als im Dreimächtevertrag vorgesehen ist. Wir sehen heute klar: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, versucht Frankreich in jeder Weise, England zu einer Tonnageerhöhung zu zwingen und dadurch den ihm unangenehmen Dreimächtevertrag nachträglich zu sprengen. England, das bereits früher das magerste offizielle Ergebnis der Londoner Flottenkonferenz in Form eines Weißbuchs der Weltöffentlichkeit unterbreitet hatte, beschränkt sich im wesentlichen auf matte Beschwichtigungsmanöver und Vermittlungsversuche. Es hat in Anlehnung an den in Genf erörterten „Plan für eine Abrüstungskonferenz“ kürzlich in eigener Sache ein „Blaubuch“ herausgegeben, in dem es sich mit künftigen Luftkriegsfragen auseinandersetzt. Gerade in englischen Marinetreihen verstärkt sich immer mehr die Anschauung, daß infolge der unaufhörlichen technischen Fortschritte, als eine der bedeutsamsten Formen des künftigen Seekriegs der Luftangriff mit Bomben oder Torpedos bezeichnet werden muß. Zwar wird nach einer von Sir Herbert Ruffel in „Naval and Military Record“ vertretenen Auffassung der Luftkrieger künftig das Kriegsschiff nicht vollends von der Oberfläche der Meere verdrängen können, wenn auch zugegeben werden muß, daß heute das Ueberwasserkriegsschiff an der Grenze seiner Entwicklungsmöglichkeiten steht, während die Luftwaffe dagegen unausgesetzt vervollkommen wird. Daß England vorläufig gegen Angriffe zur See genügend gewappnet ist, aber noch einer sehr unzureichenden Luftabwehrapparat besitzt, haben die britischen Luft- und Flottenmanöver wiederholt bewiesen. Im übrigen aber gewinnt man den Eindruck, daß England wie jede der fünf Seemächte die Dinge treiben läßt und nur auf seine eigene Sicherheit bedacht ist. Und so wird der Rüstungswahnsinn zur Methode.

Lohnsturz im sozialen Wunderland.

Zehnprozentige Einkommensenkung in Australien.

Von Hermann Brieger.

Das Lohnschiedsgericht in Sidney hat zum ersten Mal seit seinem Bestehen eine klare Entscheidung gegen die organisierte Arbeitnehmerchaft Australiens gefällt. Es setzte den Gesamtlohn der gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer um volle zehn Prozent mit sofortiger Wirkung und der gleichzeitigen Ankündigung, daß diese Lohnverlängerung,

die ab 1. Februar dieses Jahres in Kraft tritt, ein Jahr wirksam bleibe, jedoch in jedem Augenblick verschärft werden kann.

In Australien führte dieser Spruch zu hemmungslosen Sit-in-Demonstrationen. Da sich im australischen Parlament unter der Stütze des unvermeidlich erscheinenden Zusammenbruchs schon Ministerkabinette abgewickelt haben, die Prägungen dort also nicht einmal mehr auf den durchschnittlichen, noch nicht zum Ministerplatz aufgestiegenen Parlamentarier beschränkt blieben, üben auch die Straßen-demonstrationen keine Wirkung mehr aus. Im „Lande der sozialen Wunder“, wie Australien von leichtfertig urteilenden Volkswirtschaftlern genannt worden ist, errang man seit langem den Weltrekord im Streiken, so daß auch das sonst so wirkungsvolle Mittel der Vorenthaltung der Arbeitskraft hier keinen Eindruck mehr machen kann. Eine radikale Bewegung vermag die Macht nicht mehr an sich zu reißen, da sie schon hundertprozentig in der Hand der radikalen „Jewerkschaften“ marxistischer Richtung liegt.

Der einzige — allerdings sehr radikale! — Vorschlag, der von dieser Seite gemacht und sogar von Ministern der Bundesregierung aufgenommen wurde, betraf die Einführung der Inflation zur Ueberwindung von Weltkrise, zusammenbrechender Innenwirtschaft und Arbeitslosigkeit. Es wäre gewiß ein leichtes gewesen, die stark analphabetische und überwiegend trotz aller „sozialen Wunder“ auf dürftigstem Geistesebene gehaltene Arbeitnehmerchaft des Erdteils über die wirkliche Lage noch einige Zeit hinwegzutäuschen. Die Währungsachverständigen der Bank von England, die Australien sich verschreiben ließ, beklagten jedoch wahrheitsgemäß, daß eine Inflation schon eingetreten sei; denn für hundert englische Pfund bekommt man heute bereits 126 australische Pfund.

Die australische Marxistenregierung, deren Oberhaupt Scullin von seiner Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz in London nun wieder in seinem Lande eingetroffen ist, lehnte deshalb die Inflation schließlich doch ab und will auf dem Wege der Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung und der Senkung der Erzeugungskosten bei der australischen Wirtschaft die Rettung vor dem völligen Zusammenbruch suchen.

Die Blütezeit des „Paradieses der Arbeiter“, das durch die Schriften von Manes und anderen in stärkstem Grade anfeuernd auf die sozialen Forderungen der radikalen europäischen Gewerkschaftsbewegung gewirkt hat, kühlte sich auf eine Anteilgewerkschaft, die selbst in Deutschland als phantastisch empfunden wird. Zu Beginn des gegenwärtigen Haushaltsjahres am 1. Juli 1930 lagen auf der Einwohnerchaft von etwas mehr als 6 Millionen Menschen über 22 Milliarden Mark Schulden. Auf Deutschland übertragen würde das eine Schuldenlast von 220 Milliarden Mark, also weit mehr als die gegenwärtig tatsächlich bestehende Verschuldung von 70 bis 80 Milliarden zuzüglich der kapitalisierten Tributforderung bis gegen Ende des laufenden Jahrhunderts bedeuten. Herbeigeführt wurde dieser Zustand, der an Hoffnungslosigkeit sogar die Lage Deutschlands übertrifft, durch eine Verwaltungsverwundung und Postenverteilungsfortschritt, wie sie auf der Welt ohnegleichen dasteht, verschlimmert durch eine Schein-Sozialgesetzgebung, deren Kosten der Wirtschaft bis zum Erliegen aufgelastet wurden unter ihrer gleichzeitigen notdürftigen Ueberwasserhaltung durch lebensvertuernde Zölle und Staatsunterstützungen, die ebenfalls wieder Weltrekorde bedeuteten. Die Ungunst der Gesamtlage Australiens verschärfte sich dann noch durch die Zusammenziehung der Arbeitnehmerchaft in den großen Städten, wo man bis zum sechsstündigen Arbeitstag bei gleichzeitigen Welthöchstlöhnen, allerdings auch anteilmäßiger Höchstleistungslosigkeit anlangte, so daß die phantastischen Kraftquellen des Landes aus Mangel an Arbeitskräften unter gleichzeitiger Einwandererstopper unentwickelt blieben. Die Wunderwirtschaft ließ sich sogar nur aufrecht erhalten unter Zöllen auf die Ausfuhr wichtiger Rohstoffe, die sowieso schon kaum noch auf dem Weltmarkt unterzubringen waren.

Die erste Quittung für dieses verbrecherische marxistische Großexperiment, das die Besiedelung eines Landes verhinderte, das an Stelle von sechs Millionen mehr als 200 Millionen Menschen ernähren, den ganzen Volksüberschuß der weißen Rasse in seinem wohlthuenden Klima aufnehmen könnte, ist nun der zehnprozentige Lohnsturz für die Organisierten, mit der Ankündigung seiner wahrscheinlich unvermeidlichen Beschleunigung. Der Grundlohn der australischen Arbeitnehmerchaft beträgt nach deutschem Gelde zur Zeit



Hindenburg besucht die Grüne Woche.

Der Reichspräsident beim Verlassen der Grünen Woche in Berlin, der größten Landwirtschaftsausstellung Deutschlands.



Das Ereignis der Berliner Saison: Presseball.

Reichshaus Dr. Brüning in der blumengeschmückten Ehrenloge.

Zwei Prominente des Bühnenhimmels: Henry Portier und Richard Tauber werden von Autogramm-„Jägerinnen“ umlagert.

Der Berliner Presseball war trotz der schlechten Wirtschaftslage auch dieses Jahr ein glanzvolles Ereignis des Berliner Gesellschaftslebens. Die Prominenten der Kunst, Wissenschaft und Politik waren zahlreich erschienen.

83 Mark wöchentlich bei erheblich niedrigerer Kaufkraft der Mark als bei uns. Dieser Satz gilt für die „Normal-Arbeiter-Familie mit drei Kindern“. Diese Normalfamilie ist aber eine Ausnahme, weil im Lande der „sozialen Wunder“ seit Jahren eine Regierungs- und Gewerkschaftsarbeit gegen den Geburtenrückgang auf Kosten der Frauengesundheit getrieben wird, zur Verhinderung der Aufzucht von Arbeitskräften in diesem völlig unentwickelten Erdteil, der nach menschlichen Kräften geradezu schreit. Eine Sozialwirtschaft, die nicht gleichzeitig von sämtlichen nationalen Völkern mitgemacht wird, konnte selbst auf der „glückseligen Insel“ zwischen dem Indischen und dem Stillen Ozean nicht verwirklicht werden.

Neues aus aller Welt.

Ein Filmflugzeug über London abgestürzt.

London, 2. Februar. In dem Londoner Stadtteil Brighton stürzte am Montag ein Flugzeug, das noch mit zwei anderen Flugzeugen an einer Filmaufnahme teilnahm, in einen Garten knapp hinter einem Hause ab. Als sich die Maschine über den belebtesten Hauptstraßen befand, setzte plötzlich der Motor aus und der Flugzeugführer mußte sich nach einem Notlandungsplatz umsehen. Nur mit aller Mühe gelang es ihm, sein Flugzeug über die Dächer der Häuser hinweg in einen Garten zu steuern. Hier rief es zwei Umfassungsmauern ein und grub sich dann mit dem Propeller tief in den Boden. Der Flugzeugführer und sein Begleiter, ein Klimoperteur, wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Der Flugzeugführer befindet sich in Lebensgefahr.

— Mord an einem Feldhüter. Aus Lauterbach (Pfalz) wird gemeldet: In der Gemarkung Jendenbach wurde der 87 Jahre alte Feldhüter und Gemeinbediener Gravius aus Ugesheim mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Als der Tat dringend verdächtig wurde im Laufe der Ermittlungen ein 20jähriger Mann namens Müller verhaftet. Dieser hat nach anfänglichem Leugnen die Tat eingestanden. Seine Familie war mit dem Getöteten verfeindet und Gravius sollte in einem bevorstehenden Prozeß gegen die Familie Müller als Zeuge auftreten.

— Drei Todesopfer eines Streikes. In Neulohmthal im Bezirk Tachau erlitten bei einer Tanzunterhaltung die Brüder Ignaz und Andreas Wenzl aus Böhmischn-Reudhaus mit dem Häusler Wenzel Grünberger aus Neulohmthal in

Streit, in dessen Verlauf einer der beiden Brüder den Grünberger durch einen Schuß tötete. Kurze Zeit später wurden beide Brüder mit schweren Verletzungen im Walde aufgefunden. Ignaz Wenzl war bereits tot, Andreas Wenzl starb bald darauf im Tachauer Krankenhaus. Eine Gerichtskommission und eine Abteilung Genbarmerie haben sich an den Tatort begeben.

— Spritischwindel aufgedeckt. Der Düsseldorf-Kriminalpolizei ist es gelungen, umfangreiche Betrügereien mit untergeordnetem Sprit aufzudecken. Der Schriftsteller Ernst Reichenau v. Reichenau gründete 1930 eine Sprithandelsfirma. Er erhielt vom Hauptzollamt in Düsseldorf die Genehmigung zur Haltung eines sogenannten Eigenlagers, d. h. eines unter Zollverschluss stehenden Lagers. Mitts Dezember gelang es nun dem Hauptzollamt, einige gefälschte Zollpapiere von Reichenau festzustellen. Als Beamte des Hauptzollamtes in der Bitterfabrik erschienen, hatte Reichenau bereits das Weite gesucht. Nachforschungen ergaben, daß Reichenau mehrere tausend Liter unversteuerten Branntwein bezogen hat. Das Geschäft dürfte sehr einträglich gewesen sein, da jedes Liter Branntwein mit 4 M. hätte versteuert werden müssen. Gegen Reichenau ist Haftbefehl erlassen worden.

10jähriges Bestehen des Bezirke 1, Kreis 2, vom Arbeiter-Samariter-Bund.

Am Siege des Bezirke, in Neulohm, feierte der 1. Bezirk, welchem 26 Kolonnen in den Umhauptmannschaften Baugen, Abbau und Zittau angehören, am Sonnabend und Sonntag mit der Kolonne Neulohm sein 10jähriges Bestehen. Ueber der Bühne des Hofgerichtslocales waren in den Kaufinger und Reichsarten die Wahrzeichen des Bundes angebracht, ein Jubiläumsgeschenk der Kolonne Baugen. Einigen Konzertsängern der Schmann'schen Kapelle folgte ein von einem Neulohmer Einwohner selbstverfasser und vorgetragener Prolog, worauf Herr Bezirksleiter Red-Neulohm die überaus zahlreich erschienenen recht herzlich begrüßte, besonders die Herren Kreispräsidenten Dr. Waentig, Baugen, Umhauptmann Dr. Siebert, Baugen, zugleich als Vertreter der Umhauptmannschaften Zittau und Abbau, Bürgermeister Sedel, Gemeinbediener Hultsch, die Gemeindeverordneten, sowie die Vertreter der übrigen Korporationen. In der Festrede berichtete Herr Kreisleiter Symant-Dresden über die Entwicklung des Bundes eingehend, während Herr Kreispräsident Dr. Waentig im Namen der Kreisumhauptmannschaft Baugen, so-

wie der Umhauptmannschaften Baugen, Abbau und Zittau herzlichste Grüße und beste Wünsche übermittelte, dabei das regste Interesse den Bestrebungen der Arbeiter-Samariter gegenüber betonte und deren Notwendigkeit in der heutigen Zeit mit ihrem soziental-wirtschaftlichen Wert hervorgehob. Am gleichen Sonntag sprach Herr Bürgermeister Sedel für die Kolonne Neulohm, und Herr Donat Neulohm für die Ortskolonne, das Sportarten, K. D. S. B. und S. B. D. Der Bezirk schreie hierauf den Gründer der Kolonne Baugen, die 1. in der Oberlauf und die den Anfang der ganzen Bewegung darstellte, Herrn W. Schie-Baugen, durch ein Geschenk, ferner Kolonnen-Vorsitzender Anders-Neulohm, 3. Gründer der Kolonne Neulohm: Red, Fraulein Berger und J. Schie-Neulohm. Die Arbeiter-Turnerinnen boten eine Reihe sehr reichhaltig aufgenommener Darbietungen. Den Dank an alle Teilnehmer, Ehren Gäste und Mitwirkenden erbrachte Bezirksleiter Red-Neulohm mit der Versicherung, auch weiterhin im Dienste der Allgemeinheit tätig zu sein, worauf Ball folgte.

Am gleichen Sonntag fand am Sonntag, vormittags 10 Uhr, der vom Bezirksleiter Red-Neulohm geleitete, von 58 Delegierten der 26 Kolonnen und einer großen Anzahl Gäste besuchte Bezirksversammlung statt. Im Ratsaal führte der Vorsitzende u. a. aus, daß die Entwicklung der Bewegung eine gute und gesunde war; die Zeit der Gründung war äußerst schwierig, und es bedurfte größter Opferwilligkeit der Mitglieder, denn vor dem Kriege war der Name „Arbeiter-Samariter“ wenig beliebt und sehr bekämpft, während heute die Bewegung von Regierungskreisen gefördert wird. Nur ein Arzt stellte sich damals zur Verfügung. Der Bewegung blieben auch Rückschläge nicht erspart, nach der Inflation erfolgte aber ein allgemeiner Aufstieg, und jede Kolonne besitzt ihren eigenen Arzt. Die große Arbeitslosigkeit stellt sich aber auch neuerdings wieder hemmend in den Weg. Die Landesversammlung ergab 1930 im Bezirk 16573,80 Mark, im Kreis 165101,79 Mark, trotz der schlechten Wirtschaftslage ein nur um 15 Prozent geringeres Ergebnis als vor 2 Jahren. Die Mitgliederzahl liegt um 50. Die Umhauptmannschaften Baugen zählten 750 Mark, Abbau 100 Mark und Zittau 150 Mark Beiträge. Der Bezirk zählt 289 männliche, weibliche und jugendliche Mitglieder; es wurden 1930 gestellt 429 Dienste und Wochen mit 33534 Dienststunden, 375 Krandepflegen mit 5347 Pflegenstunden, 417 Transports zur Wohnung, 302 zum Arzt, 261 ins Krankenhaus und 99 Sonstige. Ferner wurde eingegriffen bei 9578 Unfällen im öffentlichen Leben, 12792 Betriebsunfällen. Von den Sport- und sonstigen Vereinen wurde die Notwendigkeit von Samariterdiensten bei Veranstaltungen immer mehr anerkannt. Die Einführung der Hauskrankenpflege war ein bringendes Bedürfnis und wurde von der Bevölkerung reger in Anspruch genommen. Die Ausrichtungsgemeinschaft der Kolonnen besitz einen Gesamtvermögen von 43555 Mark. — Der Bericht des Kreisleiters Alfred Schneider-Neulohm wurde vorgetragen. Neulohm wurde wieder als Vorort der Bezirksleitung gewählt, als Bezirksleiter Red-Neulohm, als Stellvertreter J. Berger-Neulohm, als technischer Leiter Waldemar Neulohm, als Kassierer Schme-

Gammler dir jeden Tag etwas Abiges, das dir dein Tod raubt, das den Tod und das Leben dir lieblicher macht.

Die Lindenmühle

Roman von Hedwig Reichmann
Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Neulohm.

11. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Herr Pfarrer — wohin? Nein, Sie stören nicht — grad recht kommen Sie! Helfen Sie mir ein Schäschen retten, das verloren gehen will.“

„Reiner Gemeinde?“ fragte erstaunt der Pfarrer.

„Nein, meinem Herzen, meiner Familie.“

Der Pfarrer betrat die schöne, große Wohnstube, in deren vier Fenstern die roten Blumen brannten. Weiß leuchtete der Fußboden, schwere Eichenmöbel füllten zweckmäßig und geschmackvoll den hellen Raum.

Die Müllerin sah in ihrem Sehnisse am Fenster und nickte ihm mit dem verneinten Gesichte zu, Franz schritt im Hintergrunde mit störrischem Gesichte auf und ab.

Freundlich demüht, eine Brücke zwischen den erregten Gemütern zu schlagen, begrüßte der Pfarrer alle mit einem Scherzwort und fragte, was es denn in der Burg des Lindenmüllers gäbe.

„Segen Sie sich, Herr Pfarrer — Mutter bringe Kaffee und Kuchen — unterdessen will ich Ihnen mit meinem Bericht die Mähzeit versüßen. Sie werden sich erinnern, daß wir vor ein paar Jahren einmal ein Mädel hier hatten — auf Wechsel —, auch der Bruder kam dann her — ein unfolgsamer Bengel —, dem geschah dann das Unglück in der Mühle —, er verlor die Hand. Wiffen Sie noch? Das Mädelchen war verlogen und offenbarte einen häßlichen Charakter. Ja — die ganze Familie erwies sich als minderwertig —, ich verlor meinen Sohn Lorenz durch diese Geschichte — hatte Schaden und endlosen Kummer. Und dieses Mädelchen will Franz mir nun als Schwiegertochter bringen, das tut doch nimmermehr gut.“

Der Müller brach ab, die Stimme verschlug ihm. Der Pfarrer wandte sich erstaunt zu Franz um, den er getauft, gelehrt und durch die Jugend geführt hatte.

„Du, Franz — du? Oeh, das ist wohl nur eine kleine Sinnesverwirrung. Lindenmüller — er wird wieder zu sich kommen.“

„Na, ich möchte ihm auch raten! Ich seh' das ganze vorläufig als eine Rinderei an, mehr nicht, freilich eine, die mich gewaltig aufregt; denn es ist traurig, daß er den Gedanken überhaupt erwägt!“

Der Pfarrer stand auf und ging zu dem jungen Manne hin, der in verstocktem Schweigen am Fenster stand.

„Gut, Franz! — es ist dir ja gar nicht ernst damit —“

Der fuhr auf und rief:

„Ja — und tausendmal ja, Herr Pfarrer — ich will die Agnes heiraten und keine andere. Und wir sind schon versprochen vor der ganzen Verwandtschaft — ich kann nicht mehr zurück, und ich mag auch nicht — und werd' nicht wie ein kleiner Junge sagen: Seid nicht böse, aber der Vater erlaubt's nicht! Und ich hab' das Mädel gern — und sie ist gar nicht so, wie sie der Vater schildert. Damals war sie noch ein Kind — Lorenz war auch schuld — und heute ist sie ganz anders — vernünftig — tüchtig.“

„Die Anlagen liegen tief im Menschen verborgen und entwickeln sich mit den Jahren. Damals offenbarte das Mädelchen so recht ihren Charakter. Er wird sich nicht sehr geändert haben. Mir ist nichts so zuwider, als Falschheit und Hinterlist.“

Der Pfarrer sah sorgenvoll drein. Schweres Gewölz zog da heran. Denn er sah in des Sohnes Gesicht den starren Willen, den er als Kind schon hatte, wenn der Junge

sich etwas in den Kopf setzte, und den niemand beugen konnte.

Charakterstärke! Nein, nur Eigeninn, aus Leidenschaft und Selbstsucht geboren. Und Dunkel war dabei: Ich, ich der Herr, der herrschen will, genießen!

Der Pfarrer fragte leise:

„Kannst du das verantworten! Schau, Franz, das war ja keine glückliche Ehe, die von vornherein auf solchen Widerstand stößt. Denke an das Zusammenleben hier, das enge. Oder habt ihr nicht die Absicht, hier zu leben?“

„Ja, wir haben diese Absicht, Herr Pfarrer, die Mühle gehört doch einmal mir. Auch Agnes liebt sie — wir wollen später alles vergrößern.“

Der Vater warf voll bösen Spottes hin:

„Darum könnt ihr noch recht lange warten! Sieh mich an! In mir strömt noch die alte Kraft! Ich mache noch lange nicht Platz! Noch lange nicht! Und wenn Lorenz zurückkehren sollte, gehört die Mühle dem Lorenz — versteht sich!“

Franz sagte kühl: „Wenn er zurückkommt! Und dann muß mir mein Teil ausgezahlt werden, und ich laufe mir eine ebenso schöne Mühle — aber Agnes lasse ich nie, Vater, das mußt du dir merken!“

Der Pfarrer rief eindringlich:

„Oeh, Franz!, überleg' dir's noch einmal! Jetzt bist du verliebt, aber einst wird vielleicht die Stunde kommen, wo du es bereuist, gegen den Willen deines Vaters gehandelt zu haben. Es tut nicht gut — eine solche Feindschaft, wie sie zwischen den beiden Häusern war, ganz zu vergessen.“

„Das sagen Sie, Herr Pfarrer — der immer predigt, daß man verzeihen und Feinde lieben soll.“

„Ach Gott, Franz!, das ist ja ganz etwas anderes. Verzeihen könnt ihr den Huchards von Herzen — aber das braucht nicht so weit zu gehen, daß du gegen den Willen deines Vaters heiratest.“

Franz hörte finster und schweigend zu, die Worte schlenen eindrucklos an ihm vorüberzurutschen. Er wußte nur das eine: daß sein Blut leidenschaftlich nach dem Mädelchen begehrt — daß er sie besitzen mußte, und daß er sie nur bekam, wenn er Alleinbesitzer der Lindenmühle wurde.

Er hatte der Mutter Agnes' erzählt, daß Lorenz in Amerika bleiben würde. Daß der Vater ihm die Mühle jetzt noch nicht übergeben wollte, sah er ein. Später würde man ihn dann mit List herumtriegen. Agnes sagte, sie verstände das ausgezeichnet. Schon damals als Kind hatte sie den Willen so gut einzuwickeln verstanden.

Nur erst hier sein mußte sie — ihm zur Seite als junge Frau. Dann würde schon alles ins Geleise kommen.

Er achtete nicht mehr auf die Reden des Pfarrers, sondern malte sich sein künftiges Leben aus. Vor allem mußte mit der Wohnung Wandel geschaffen werden. Agnes rechnete mit diesen Zimmern hier. Sie hoffte, daß sich die Eltern mit den beiden kleineren drüben begnügen würden. Aber das würde der Vater nicht zugeben — jetzt, wie er gesinnt war. Wie schwer, Agnes diese Pläne zu zerstören!

Der Pfarrer stand auf und verabschiedete sich. Der Müller begleitete ihn ein Stück. Beide schritten nachdenklich über den schönen, sonntagsstillen Hof. Der Garten lag hinter der näheren Umfriedung im vollen, leuchtenden Glanze, weiß und grün in allen Schattierungen blühte er in den tiefblauen Himmel empor.

Am Tore blieb der Pfarrer stehen und sah zurück, das schöne Grundstück mit bewunderndem Blick fassend.

„So ein Erdensied, so ein ureigener — es geht doch nichts darüber! Aus jedem Stein ruft der Heimatgedanke, zwischen Ziegeln und Dach sieht das Bewußtsein: das ist mein Heim! Mein deutsches Heim! Lindenmüller, es heißt: das ist die Lindenmühle! Wäge sie es bleiben!“

Der Müller sah trüb geradeaus.

„Sie war es — aber ist es nicht mehr! Ich glaube immer, das Glück schwand damals mit dem Eintritt des frem-

den Kindes in unser Haus, mit der Agnes. Das ist so wie mit dem großen Mühlrad. Das dreht sich, dreht sich und greift in hundert große und kleine Räder und Maschinen ein. Eins hängt vom andern ab, greift ineinander. Damals geschah das Unglück mit meiner Frau — Agnes war schuld daran — dann kam der Junge her — der Bruno — er verlor die Hand — Lorenz ging in die Fremde — der Junge, an dem mein Herz hing —“

Des Müllers Stimme brach.

Der Pfarrer nickte wehmütig.

„Der Lorenz — ja, um den ist's schabel! Der wäre Ihr würdiger Nachfolger gewesen. Da hätten Sie die Bürgermeisterei wählen können — müssen —, Sie haben solchen Einfluß auf die anderen.“

„Wer weiß! Wenn sie einmal von einer Idee erfüllt sind, ist es schwer, sie davon abzubringen. Das sehe ich sehr bei dem glücklichen Vorschlägen der wertvollen Felder.“

„Aber Ihr Wort, Lindenmüller! Wenn Sie einmal nicht so nötig sind in Ihrem Betriebe, dann müssen Sie Bürgermeister von Kreisbach werden. Das ist schon lange mein Wunsch! Wenn wir beide zusammen arbeiten!“

Der Lindenmüller versprach es lächelnd, und mit festem, ehrlichem Händedruck schieden sie. Der Müller sah dem Pfarrer nach, wie er sich voll glütiger Begeisterung ein paar Wandernden anschloß, die von der Stadt Rohrtz nach Kreisbach wollten.

Ein echter Heilmattpfarrer, selbstlos und väterlich, heiter und vollstämmlich, voll Spaß und zeitweiligem Uebermut, dafür in ernster Stunde wie ein echter Freund, der ein tiefes Wort zu sagen wußte und manchen Sterbendem zum heiligsten Tröster geworden war. Von Haus zu Haus ging er und konnte jedes verborgene Leid, jede verletzete Wunde, und heilte, wo er helfen konnte. Ein Priester im wahren Sinne des Wortes ...

Als der Müller wieder in die Stube trat, sah er, daß die Mutter und Franz miteinander geküßt hatten. Die Müllerin verließ gleich darauf das Zimmer und klapperte in der Küche mit dem Kaffeegeschirr herum. Franz stand eine Weile tatelos am Fenster, ungeschäftig an den Lippen nagend. Dann kam er plötzlich auf den Vater zu, der sich eben anschickte, einen Blick in die Zeitung zu werfen. Der Sohn sagte leise:

„Vater, das kann dein letztes Wort nicht gewesen sein. Daß uns noch einmal —“

Der Vater ließ das eben erhobene Blatt sinken und sagte fest:

„Du kennst meine Ansicht, ich gehe nicht ab davon. Richte dich danach!“

Da verließ der Sohn die Stube. Gleich darauf brachte die Mutter den Kaffee, den sie stumm auf den Tisch stellte. Der Müller sah ihr an, daß sie seine Antwort wohl gehört hatte, denn in ihrem Gesicht arbeitete es. Sie hing mit ganzer Liebe an dem Jungen und hätte ihn aus lauter Liebe kluglos hingegessen, wenn er es begehrt hätte.

Beide Eheleute sprachen nichts, sie starrten einander. Dann nahm der Müller seine Pfeife und wanderte auf die Felder hinaus, was er Sonntags so gerne tat. Und dort, in der Sonntagsstille und der grünen, einsamen Weite, unter Bergejubiläum und neben Waggelkäfer, ging er noch einmal mit sich zu Rate.

Er war doch kein Rabenvater. Wenn Lorenz nimmer wiederkäme, blieb ja doch Franz sein Einziger und Begierter hier. Und mit ihm sollte er ein ganzes Leben in Feindschaft und Fremdbild leben? Und doch — wenn er sich vorstellte — dieses Mädelchen — diese feindliche Familie — nein — er konnte nicht, es ging über seine Kräfte.

Kämpfend, leidend, ringend mit der Liebe zu seinem Kinde und der vernünftigen Einsicht verbrachte er den einsamen Dens-Sonntag.

(Fortsetzung folgt.)

Im Flugzeug auf Löwenjagd.

Bilder von einem modernen Jagdausflug in die Serengetisteppe.

Von Anton C. Zischka - Paris.

(Nachdruck verboten.)

Vor zwanzig Jahren jagte man hier noch Löwen zu Pferde. Ein ganz aufregender Sport war das, eine Jagdart, die mehr Tatkraft verlangte als irgendeine andere: Man hegte den Löwen solange, bis er sich ermüdet gegen den Verfolger wandte und aus Mut und Angst zum Angreifer wurde. Aus dem Sattel oder während des Sprunges vom Pferde mußte geschossen werden, in der Sekunde zwischen der Rollenänderung, in dem Augenblick, der das fliehende Raubtier zum Jäger machte, den Reiter zum Wild. Viele verloren bei dieser Hehjad ihr Leben. Sie war fast ein Kampf von gleich zu gleich. Uebrigens nur in diesen Gegenden möglich, den unendlichen Steppen des Serengeti, den fast baumlosen, ebenen Graswüsten.

Heute ist Nairobi eine moderne, laute Stadt mit einem Aeroklub. Unser Doppeldecker also keine Sensation, unsere Absicht, Löwen im Flugzeug zu jagen, nichts Unerwartliches. Wir wollen natürlich Löwen nicht vom Flugzeug aus schießen. Nicht mit so ungleichen Waffen kämpfen, sondern die Tiere nur bis ins Innerste ihres Reviers verfolgen, sie ungehindert beobachten.

Autos, mit Zelten und Material und 30 schwarzen Boys beladen, sind 8 Tage vor uns abgefahren. Die werden sie zu den 450 Kilometern Landweg zwischen Nairobi und dem Campplatz wohl brauchen, denn zermahlene Straßen sind zu gefährlich, Flüsse ohne Brücken zu durchqueren. Die Karawane braucht 11 Tage. Wir selber legen den Weg in drei Stunden zurück.

Wir horten aus Neuport, die den Ausflug angeregt, mich als Pilot eingeladen hat, will das ganze riesige Wildgebiet umfliegen, und so biegen wir weit aus, kommen von Nordwesten auf die Steppe zu. Unendlich weit dehnt sich die Grasfläche aus, das wellige Gelände ist bis zum Ugaria-Salzsee mit Schirmatazien, Dornbüschen und Gras bedeckt.

Kleine Herden von Giraffen äßen an den Baumkronen, fliehen entsetzt vor dem Losen des Motors. Wir überfliegen den tiefblauen See. Ohne Baum und Strauch breitet sich nun ein gigantischer Flugplatz aus, 100 Kilometer lang, 60 breit.

Der Apparat bleibt dicht über dem Boden, nur 20, 30 Meter hoch. Unten wogen die Halme wie ein Meer, die ganze Steppe ist von weißen, gelben und roten, von violetten und blauen Sternen übersät. Vor dem seltsamen Vogel flüchten Zebras und Herden von Antilopen, Gazellen und sich überfüllende Wildbeeste, Kuhantilopen von hüffelartigem Aussehen. Wilde Angst treibt die vielen hundert Tiere mit gekrümmtem Kopf und steil ausgerichteter Schwanz in der Flugrichtung dahin. Grabs-Gazellen, merktliche Hörner aufgesetzt, Rudel grauer Wildschweine, Strauße, die durchaus nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern weit ausschlagend und wiegend dahinfluten. Da tauchen drei Hyänen auf. Und die allein machen das Rennen nicht mit. Sie schauen empor, ducken sich. Warten auf das Was, das dieser Riesenpogel legen lassen wird. Eine Stunde lang rollt nun schon das herrliche Schauspiel ab. Immer neue Tiere, immer mächtigere Rudel erscheinen. Ungeheure Massen von Wild haben sich in diesen Steppen erhalten.

Wir horten hinter mir filmt und fotografiert und gittert vor Entzücken. Und dann packt sie mich plötzlich an der Schulter und schreit ins Bordtelefon: „Zwei Löwen... zwei“. Ich reiße die Steuerung herum, schaue zur Seite. Unten tauchen zwei große Tiere aus dem Gras, langsam trotteln zwei Löwen davon.

Eine Kurve, und wir sind gefährlich tief über ihnen. Der eine hebt den Kopf, eine lange Wähne flattert im Winde, der Rachen ist weit offen. Der andere kauert sich nieder, beide sind sie kampfbereit, blicken nach dem schimmernden Flugzeug empor.

Kingsum flüchten noch immer wilde Gazellen, Herden von Antilopen, nun drei Giraffen. Die Angst vor dem Flugzeug läßt sie die Nähe Simbas vergessen, der allein ruhig bleibt. Unumschränkter Herrscher dieser Wildbahnen,

dieser menschenleeren Ebenen, fürchtet er auch das Donnern des Motors nicht. Wir kreisen lange über den Löwen, und der Eindruck von majestätischer Kraft bleibt unvergänglich.

Als wir den Campplatz erreichen, sieht oben ein Gewitter auf, dunkle Wolkenbänke kriechen den Horizont empor.

Nacht in Gummizelten dann, auf die klatschend schwerer Regen fällt. Ein unfagbar schöner Morgen, in allen Farben glühend die Steppe, duftend das Afrikanenwäldchen, in dem die Zelte liegen. Von dem schwarzen Felsen aus, der das Lager deckt, kann man die Spiele der Gazellen sehen, Herden von Zebras. Abgesondert von dem Rudel kämpfen zwei Kongoni-Männchen mit starkem Gebärm, zitternd sieht ein Weibchen zu. Bunte Vögel klattern um den Felsen, und wenn die Dämmerung einfällt, rauscht das Sirpen von Millionen Insekten auf.

In den Nächten spielen sich ganz in der Nähe blutige Dramen ab. Löwen reißen ihre Opfer aus den Herden, das Brüllen Simbas tönt auf, und Hyänen kommen bis ins Lager. Hochauflodern Feuer brennen ringsum, trotzdem aber fehlen am nächsten Morgen die zum Trocknen aufgehängten Wildbeulen.

Mit den Autos war ein White-Hunter vorausgefahren, ein Berufsjäger und Fährtenluder. Er hat sich auf die Jagd begeben, hinter zwei Leoparden her. Am Abend des gleichen Tages bringen drei Wankoma-Boys ihn ins Lager. Ganz unvermittelt hat ihn die eine Raqe angegriffen, ihm die Krallen tief ins Fleisch geschlagen, Schulter und Brust zerfetzt. Der Jäger bearbeitete den Leoparden mit dem Gewehrkolben, bis das Tier erschreckt flüchtete. Die Verwundungen schienen nicht sonderlich schwer. Am nächsten Morgen aber treten hohes Wundfieber und unerträgliche Schmerzen ein. Und nun zeigt sich, daß die Jagd im Flugzeug mehr ist als die Gabe einer reichen Frau: Acht Tage Autotransport würden das Leben kosten. So starte ich das Flugzeug und bringe den Jäger nach Nairobi ins Spital. Ein Flug durch Regenböden, mit aller Kraft muß der Kranke sich aufrecht halten. Schmerzen und Fieber und das Schlingern des Apparates im Tropensturm, im Seitenwind. Trotzdem: Wir kommen rechtzeitig nach Nairobi. Noch sind die Fäulnisstoffe der Krallen nicht zu tief ins Blut gedrungen.

Camp dann wieder, blutrote afrikanische Abende, das leise Summen eines Regierledes in der unendlichen Ruhe, dann plötzlich der Ausschrei eines niedrigeren Tieres. Und immer wieder Flüge, ganz niedrig über den fliehenden Herden. Jagd mit der Kamera. Die Serengetisteppe beherbergt nach englischen Schätzungen weit über 300 000 Tiere. Wir sehen sie fast alle auf den Rundflügen. Ungeheure Massen, ein großartiges Schauspiel in einer fast unberührten Natur. Und immer wieder das Brüllen Simbas, ersterbende Schreie, dann das lange nachhallende Kläffen und Knurren und klagende Heulen der Schakale und Hyänen. Diese Bestien zwingen uns auch, zwölf Tage lang das Fliegen einzustellen. In einer einzigen Nacht war verregnet worden, die Gummiräder des Aeroplans mit dichtem Dornestrüpp zu umgeben. Und am Morgen sind sie zerbrochen, durch ein paar Hyänen unbrauchbar gemacht, die alles zermalmen, was ihnen zwischen die Räder kommt. Knochen, Holz, Gummi. Ein Auto muß nach Nairobi fahren, denn gerade Reifen haben wir nicht mit. Es folgt ein Kampf mit Schlammstrahlen und Wasser und Sand.

Leberall im schwarzen Erdteil beginnt das Donnern der Motoren das Gebrüll der Wildnis zu überdünen. Teilweise aber sind die Wege noch so, wie sie vor 100 Jahren waren. Langsam bringen die Asphaltstraßen vor, langsam erschließen sie die Wildreservate, in ein paar Jahren werden sie auch die Serengetisteppe aus ihrer Ruhe reißen.

Wir fliegen gegen den Kenia, den Kilimandscharo dann, die gewaltigsten Bergriesen Afrikas, die fünf- und sechshunderttausend Meter hoch ihre beschnitten Gipfel in die glasklare Luft recken. Von da oben sieht man es deutlich, wie die Sissalplantagen und Kaffeegärten immer weiter vordringen, wie die gelben Strohdächer der Kituyu-Siedlungen immer mehr unter dem Daud der Bananenhaine verschwinden.

Langsam wird auch die afrikanische Wildnis verdrängt. Langsam stirbt die alte Romantik dieses Erdteils, und eine neue entsteht: Man jagt Löwen im Flugzeug...

Verantwortlich als Schriftführer Sonder-Überwach. Der nächste Bericht findet in Oppach am 10. März 1931 statt. Der Bericht des dortigen Kolonnenführers, während wieder 3 Beiratsmitglieder stattfinden, deren Ort und Tag dem Beiratsmitglied überlassen bleiben. Die Berichte der Kolonnenführer, Jitau, Obercummersdorf und Hirschfeld betreffen die Beitragsleistung von Erwerbstätigen, Kurzarbeitern und Wohlfahrtsvereinen. Angenommen wurde der Antrag Hirschfeld, den § 14 dahin abzuändern, daß statt 4 statt 6 Erwerbstätigen geleistet werden dürfen. Der Kreisleiter begründete eingehend den infolge der schweren Wirtschaftslage bedingten Beitragsausfall für den Bund. Annahme fand auch der Antrag Oberdach: Die vom Bund eingerichtete Unfallversicherung ist beizubehalten und weiter auszubauen, damit diejenigen Mitglieder, welche beim Samariterdienst zu Schaden kommen, eingetragenen entschädigt werden können. Nach der Mittagspause wurde in den Beratungen fortgefahren und die Anträge Jitau zurückerlassen, teils für erledigt erklärt. Als Delegierter zum Kreisleiter in Dresden am 28. Februar und 1. März 1931 wählte man Hirschfeld, Richter-Obbau und H. Berger-Neutrich, zum Bundesrat des Kreises am 22. bis 24. Mai 1931 in Heidelberg. Kreisleiter, als Kreis H. Berger-Neutrich. Besucht wird auch das Sachsentreffen am 6. und 7. Juni 1931 mit Feier des 25jährigen Bestehens der Kolonne Meißner, der zweitältesten Kolonne Sachsens. Der Kreisleiter berichtete über die erstmalig den Arbeiterkammern in Sachsen gewährte eigene Lotterie zu 100 000 Rosen à 1 Mark, die im Juni stattfindet, und das um regen Absatz der Lose. Hirschfeld dankte der Beiratsleitung, sowie der Kolonne Neutrich herzlich für die am gestrigen Kommerabend gehaltenen schönen Stunden, während welche-Baugen beim Begräbnis eines Mitgliedes das Tragen der Samariter-Mäntel und Anlegen der Abzeichen empfahl. Sanitätsdienst bei Sportveranstaltungen, Hauspflege usw. bildeten weitere Beratungspunkte. Gegen 14 Uhr schloß der Kreisleiter die Tagung, bei deren umfangreicher Tagesordnung nur rein sachliche Beratungen in den Vordergrund traten.

Medizinische Rundschau.

Fortschritte der Krebsbekämpfung in Deutschland.

Neurothorium, ein deutscher Radium-Erfind.
Von unterrichteter Seite erfährt die Wohlfahrts-Korrespondenz:
Der vom Reichsminister des Innern zur systematischen Bekämpfung der Krebskrankheit gebildete Reichsausschuß für Krebsbekämpfung hat seine organisatorische Aufgabe gegenwärtig so weit durchgeführt, daß in Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen, in der Rheinprovinz und in den Provinzen Westfalen, Hannover, Schleswig-Holstein und Ostpreußen Landes- bzw. Provinzialausschüsse gebildet worden sind. Die Gründung weiterer Ausschüsse ist im Gange und steht zu erwarten. Hauptziel der Landes- und Provinzialausschüsse ist es, in Gemeinschaft mit den Ärzten, Versicherungsträgern und kommunalen Fürsorgebehörden die einzelnen Krebsefälle möglichst frühzeitig zu erfassen. Es sind z. B. in Baden in bestimmten Krankenhäusern Zentraluntersuchungsstellen eingerichtet worden, in die von den Ärzten verdächtige Fälle zur Untersuchung eingewiesen werden. Die schwierigste Aufgabe des Reichsausschusses bildet zur Zeit die Finanzierung der Krebsbekämpfung. Die Mittel, die dafür aus dem jetzigen Reichsetat zur Verfügung stehen, können nur gering sein. Baden hat in einer Art Selbsthilfe eine öffentliche Sammlung für eine Radiumkampagne zum Ankauf von Radium veranstaltet. Die Sammlung erbrachte 120 000 RM. In Württemberg wird eine ähnliche Radiumsammlung vorbereitet. Im Rheinland haben die Krankenkassen sich grundsätzlich bereit erklärt, durch jährliche Abgabe von 5 Kpf. je Versicherten die Mittel für die Beschaffung von Radium und den Ausbau zentraler Einrichtungen zur Erforschung und Behandlung des Krebses aufzubringen. Die Bemühungen des Reichsausschusses gehen dahin, durch verbilligte Einfäufe strahlender Materie die Krebsbekämpfung zu fördern. Durch die Forschungsergebnisse des Prof. Otto Hahn im Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin-Dahlem ist Deutschland in der Lage, sich von dem teuren, im Ausland gewonnenen und von Belgien bezogenen Radium unabhängig zu machen und es teilweise durch das als Abfall bei der Glühstrumpfproduktion gewonnene Mesothorium zu ersetzen. Als weitere vornehmliche Aufgabe betrachtet der Reichsausschuß die Förderung der ärztlichen Fortbildung in Verbindung mit dem Zentralkomitee für das ärztliche Fortbildungswesen und dem Ärztevereinsbund. Zur Fortbildung herangezogen werden sollen auch die Fürsorgerinnen, Gemeindefürsorgerinnen und Hebammen. In propagandistischer Hinsicht wird auf breiter Grundlage eine Aufklärung der Bevölkerung über den Krebs und dessen Heilbarkeit zur Ueberwindung der Krebsangst vorbereitet.

Winterkrankheiten.

Von
Medizinrat Dr. Richard Weber - Waldkirch (Baden).
Das mit den Jahreszeiten wechselnde Klima unserer Breitengrade zwingt uns zu besonderen Maßnahmen, um den jeweiligen Witterungsverhältnissen gewachsen zu sein. Durch starke und plötzliche Wärmeentziehung wird ein Reiz ausgeübt, entweder auf den ganzen Körper, oder auf einzelne wenig geschützte Teile desselben. Zu diesen gehören gewöhnlich die oberen Luftwege, Nase, Mund, Rachen, Kehlkopf und Luftröhre. Der Reiz wird mit Anschwellung und erhöhter Absonderung der Schleimhäute beantwortet; tränende Augen, laufende Nase, Hustenreiz und Heiserkeit sind jedem schon im Winter bekannt geworden. Das brauchen aber noch keine Krankheiten zu sein, nach kurzer Zeit kann Gewöhnung an die Temperaturveränderung eintreten und die Reizwirkung aufhören. Besonders bei gut abgehärteten Menschen wird dies der Fall sein. Auf alle Fälle wird es gut sein, wenn wir diesen Reizreiz möglichst abzuwehren suchen, ihn allmählich auf uns einwirken lassen. Das Atmen durch die Nase sorgt für Vorwärmung der Luft, bevor sie in die Lunge kommt, das Schließen des Mundes und Nichtsprechen beim Uebergang aus warmer in kalte Luft schützt Kehlkopf und Luftröhre, ein Taschentuch vor Mund und Nase gehalten sorgt für ein allmähliches Eindringen der kalten Luft, so daß die warmen Schleimhäute sich besser anpassen können. Wenn aber der Reiz ungegährt und längere Zeit einwirkt, kann eine Erkrankung die Folge sein, die sich zunächst meist auf die Atemwege erstreckt. Leichtere und schwerere Katarrhe und Entzündungen sind die Folge der Schleimhautschädigung durch die Kälte. Es braucht nicht nur die eingeatmete kalte Luft zu sein, die dies verursacht, auch äußerliche Kälteeinwirkung, die z. B. den Hals oder die Brust, oder gar weit

entfernt die Füße trifft, kann zu solcher Erkältung der Atemorgane führen.

Durch die also geschädigten Schleimhäute können auch leicht Krankheitskeime (Bakterien) in die Gewebe eindringen, wie wir sie in gefunden Tagen immer bei uns beobachten. Sie tun uns aber gewöhnlich nichts zuleide, weil die unversehrten Schleimhäute sie nicht durchlassen. So können Infektionskrankheiten häufig die Folge von Erkältung werden, die wir durch Verhütung der Erkältung hätten vermeiden können. Die Lungenentzündung ist ja eine bekannte Erkältungskrankheit, aber durch die Kälte allein kann sie nie erzeugt werden, nur durch das gleichzeitige Eindringen der Bakterien, denen der Weg durch die Reizreizung gebahnt ist. Ebenso die Mandelentzündung (Angina), die oft der Ausgangspunkt des akuten Gelenkrheumatismus ist, oder eine Nierenentzündung. Im Gegensatz zum akuten Gelenkrheumatismus ist der Muskelrheumatismus und der chronische Gelenkrheumatismus eine reine Erkältungskrankheit ohne Bakterienwirkung, wir finden sie am häufigsten bei gleichzeitiger Einwirkung von Kälte und Feuchtigkeit. Durch die Feuchtigkeit wird die Kälteempfindlichkeit des Körpers bedeutend gesteigert. Ganz kurz, aber stark einwirkende Kälte, wie z. B. durch Zugluft im Eisenbahnabteil bei geöffnetem Fenster, oder im Auto, oder bei starkem Nord-Ostwind aus der StraÙe, kann die oberflächlich gelegenen Nerven lähmen, besonders in dem meist nicht geschützten Gesicht, so daß eine Verzerrung des Gesichtes die Folge ist, manchmal auch recht schmerzhaft. Neuralgien folgen können. Aber auch ganz schwere Zustände können durch Erkältung des ganzen Körpers heraufbeschworen werden, z. B. wenn man sich bei starker Kälte und Wind in Schweiß gearbeitet hat, wobei durch die Wasserverdunstung auf der Haut die Kälteeinwirkung gesteigert wird. Schwere Erkrankungen des Rückenmarks mit unheilbarer Lähmung der ganzen unteren Körperhälfte sind schon auf diese Weise entstanden.

Nicht nur im Freien, sondern auch in der Wohnung bestehen im Winter Erkältungsgefahren. Leichtere sind viel-

leicht noch wichtiger; man verläßt sich leicht auf den Schutz des Hauses, ohne zu ahnen, daß es auch Gefahren in sich bergen kann, während man im Freien von selbst auf alles mögliche gefaßt ist, auch durch die Körperbewegung der Kälteeinwirkung Trost bietet. Ein kaltes und feuchtes Schlafzimmer, eine zugige Wertstatt mit kaltem Fußboden ist schon oft die Ursache zu den verschiedensten rheumatischen Leiden oder langwierigen Katarrhen gewesen. Besonders nachteilig wirkt im Zimmer die Feuchtigkeit, die in den Wänden stecken kann und die weniger im warmen Sommer, aber um so stärker im Winter zur Geltung kommt, wenn sie sich in der kalten Luft niederschlägt. In solchen Räumen ganz ohne Heizung zu schlafen, ist gefährlich. Ein warm gehetztes Schlafzimmer ist freilich auch nicht gut, wo es aber möglich ist, die Heizung eines Nebenzimmers für das Schlafzimmer nutzbar zu machen, soll man es tun. Auch das Schlafen bei offenem Fenster hat im Winter seine Schattenseiten, es darf nur in wirklich trockenen Zimmern geschehen und nur, wenn das Fenster nicht zu nahe am Bett befindet. Sonst genügt es im Winter vollkommen, wenn das Schlafzimmer tagsüber möglichst bei Sonnenschein tüchtig geüftet wird, abends aber die Fenster geschlossen werden und die Türe nach dem gehetzten Nebenzimmer geöffnet wird.

Durch solche Maßnahmen und durch eine vernünftige Winterkleidung, die der jeweiligen Witterungslage angepaßt ist, müssen wir uns vor Erkältung zu schützen suchen. Die Abhärtungsmaßnahmen, die wir den Sommer über in reichem Maße getrieben haben, müssen wir im Winter einschränken, sie dienen ja vielmehr zur Verhütung der Verwundung durch das warme Sommerklima, der Winter selbst birgt Abhärtungsgelegenheiten genug in sich, so daß wir dies nicht künstlich noch zu erleben brauchen. Uebermäßige Angst vor Kälte und übertriebener Wärmeschutz ist natürlich auch nicht gut, aber auch heute selten mehr zu finden; vielmehr muß man vor Uebertreibung der künstlichen Abhärtung im Winter warnen, wenn man den nicht mehr Schaden als Nutzen stiften will.

fernt, gesehen worden ist. Da der Rumpf bereits am Donnerstag entdeckt worden ist, muß der Mord in den zwei Tagen verübt worden sein. Auffällig ist die Doppelrolle, die die Ermordete gespielt haben muß. Während die Polizei, wie bereits berichtet, sehr abfällig über sie urteilt — sie hat mit ihr bereits wegen nächtlicher Ruhestörung, groben Unfuges, Widerstandes gegen die Staatsgewalt usw. zu tun gehabt —, wird sie von ihren Angehörigen, einfachen, aber durchaus ordentlichen und geachteten Leuten aus dem Arbeiterstande, äußerst günstig beurteilt. Sie wird auch von den Nachbarn als einfach und bescheiden bezeichnet. Ueber ihren tatsächlichen Charakter hat sie ihre Angehörigen vollkommen zu täuschen verstanden. Wie das Kriminalamt mitteilt, ist die Ermordete noch am Mittwoch, den 28. Januar früh gegen 3 Uhr in dem Augenblick gesehen worden, als sie in ein Auto einstieg.

Algenhal, 3. Febr. Stimeister Bösch schwer verunglückt. Im Wschberg-Wintersportgebiete herrschte am Sonntag wieder sehr reger Betrieb. Leider hat sich dabei ein sehr schwerer Unglücksfall ereignet, von dem der in ganz Sachsen als eifriger Wintersportler bekannte Lehrer Bösch aus Algenhal betroffen wurde. Bei der Abfahrt in das Heroldsbachtal in der Nähe der Wschberg-Sprungschanze prallte Bösch gegen eine Fichte und blieb schwerverletzt liegen, u. a. hat er einen Schädelbruch erlitten. Bösch, der 45 Jahre alt ist, hatte bei dem am Sonntag vor 8 Tagen in Schöneck ausgetragenen Sächsischen Stimeisterfahren den Sieg im Langlauf der Altersklasse II errungen.

Auerbach, 3. Febr. Aus wirtschaftlichen Sorgen in den Tod. Hier wurden der Tiefbauunternehmer Kurt Bösch und seine Ehefrau gasvergiftet aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten bei Frau Bösch Erfolg; ihr Ehemann war bereits tot. Das Hausgrundstück des Tiefbauunternehmers ist vorige Woche versteigert worden, so daß wirtschaftliche Schwierigkeiten Veranlassung zum Selbstmord gegeben haben dürften.

Auerbach i. V., 3. Febr. Feuer in Brunn. Im nahen Brunn brach Sonntag früh in dem Stallgebäude des Landwirts Pehold Feuer aus. Das Gebäude, in dem sich auch eine zur Zeit unbesetzte Wohnung befand, wurde ein Raub der Flammen. Die angrenzenden Wohngebäude konnten vor dem verheerenden Element gerettet werden. Als Ursache wird Brandstiftung angenommen.

Jahreshauptversammlung des Bezirkslandbundes Bauhen.

Am Sonnabend hielt der Bezirkslandbund Bauhen seine diesjährige Jahreshauptversammlung in Bauhen ab, die sehr stark besucht und durch die Gegenwart vieler Ehrengäste ausgezeichnet war. Der Vorsitzende, Herr Dekonomierat Richter, lautete, hieß die Erschienenen herzlich willkommen und gab dann in kurzen Zügen einen Überblick über die gegenwärtige Lage, besonders auch in der Bauhen. Nachdem man der im abgelaufenen Jahr verstorbenen Mitglieder ehrend gedacht hatte, wurden die Wahlen vorgenommen. Die sachungsgemäß auscheidenden Herren Jieschang, Kleinpraga, Sidor, Briesniz, Schöne, Steinigtalmsdorf, Ziesch, Strohschuh, Schulze, Bippitz, und Schuster, Königsvartha, wurden einstimmig wiedergewählt. Anstelle freiwillig auscheidender Herren wurden gewählt die Herren Weglich, Burkau, Fiescher, Ebendorfer, und G. Weier, Buchwalde. Wiedergewählt wurden auch die Rechnungsprüfer Gulik, Kleinbauhen und Schöne, Steinigtalmsdorf.

Der Jahresbericht, den Herr Dekonomierat Richter vortrug, wies einen Mitgliederstand von 3301 am 31. Dezember 1930 nach. Der Vorsitzende hat dringend, dafür zu sorgen, daß nicht nur keine Austritte erfolgen, sondern daß die Reihen des Landbundes immer mehr gestärkt werden. — Die Zahl von 21 863 Ein- und Ausgängen bewies die angepannte Tätigkeit der Geschäftsstelle, deren Leiter und Personal herzlicher Dank ausgesprochen wurde. Gedankt wurde auch den Herren Rittergutsbes. von Wapdorf und Dr. Müller für ihre Tätigkeit in der Steuerberatung. — Das Rechnungswesen ist in allerbesten Ordnung vorgefunden worden. Es wurde ein Bestand von 7801 Mark nachgewiesen. Dem Vorstand wurde nach Kenntnisnahme von diesen Berichten einstimmig Entlastung erteilt. Der Haushaltsplan, in seinen Endsummen um 11 000 Mk. gegenüber dem Vorjahr gesenkt, wurde gutgeheißen, ebenso die damit in Verbindung stehende Senkung der Beiträge um 15 Prozent in den verschiedenen Staffeln, d. h. um etwa 20 Pfg. pro Hektar. Endlich

wurde auch noch die Sägun, die einer Neufassung bedürftig gewesen war, in der neuen Form angenommen.

Den Vortrag des Tages hielt Gutsbesitzer Baur aus Sagan in Schlesien über das Thema „Landbund und Wirtschaftspolitik — Der Kampf um unsere Scholle — Entscheidungen reifen“. Anknüpfend an die Worte des Vorsitzenden über die wirtschaftliche Lage hob der Vortragende die Verdienste des Reichsernährungsministers Schiele bei den Bestrebungen, der Landwirtschaft Erleichterungen zu schaffen, hervor, dessen erfolgreiche sozialpolitische Maßnahmen nun durch ein energisches innenwirtschaftliches Vorgehen ergänzt werden müssen. Wenn es gelinge, das durchzusetzen, so sei die Möglichkeit zu einem organischen Schuß der deutschen Landwirtschaft gegeben. Gutsbes. Baur, der bereits früher vor den Landwirten des Bauhener Bezirks gesprochen hat, forderte weiter die Entlastung der Gemeinden von den Schul-, Wegebau- und Bohlfahrtslasten und die Möglichkeit für den Landwirt, rückständige Steuern in Naturalien zahlen zu können. Der Bauer wehre sich nur dagegen, daß ihm Steuern für ein Einkommen, das er nicht hat, und für einen Besitz, der ihm gar nicht gehört, Steuern auferlegt werden. Besonders ging der Redner noch auf die Osthilfe und die Notwendigkeit ein, die Landwirtschaft im deutschen Ball gegen Osten, die die nationale Macht zu halten gewillt ist, aufrechtzuerhalten. Von diesem nationalpolitischen Standpunkt aus, nicht als Interessenten-Haufen, nicht aus Eigennutz, sondern um der höchsten Güter der deutschen Nation willen führe die Landwirtschaft ihren Kampf um die Scholle, von der sie sich nicht kampflös verdrängen lassen werde. Gutsbes. Baur schloß mit einem Aufruf, zusammenzustehen über alle Gegensätze hinweg als ein Block, der sich allen feindlichen Einflüssen entgegenzustemmen vermag.

Der Vortrag fand äußerst starken Beifall und restlose Zustimmung.



Der neue Führer der österreichischen Heimwehren.

General Hülgerth.

bisher Landesführer der Heimwehren in Kärnten, wurde nach dem Rücktritt des Grafen Starhemberg zum Bundesführer der Heimwehren gewählt.

Neues aus aller Welt.

— **Panik in der Kathedrale einer mexikanischen Stadt.** „Associated Press“ meldet aus Mexiko: In der überfüllten Kathedrale in Guadalajara entstand gestern während der Mittagsmesse infolge des Einsturzes eines der Kirche benachbarten Gebäudes eine Panik. Die Anwesenden drängten zu den Ausgängen. 60 Personen wurden verletzt, davon 12 schwer.

— **Raubüberfall im Rathaus in Reichenberg.** Im Reichenberger Rathaus wurde die Kontoristin Rizel am 31. Januar von einem Manne überfallen, der ihr den Handkoffer mit einem Barbetrag von 17 000 Tschekenkronen und einem Scheck über 12 000 Kronen aus der handriß. Der Mann schleuderte die Kontoristin zu Boden, die sich jedoch an seinen Beinen festklammerte und laut um Hilfe schrie. Zwei Polizisten und einige Zivilpersonen

hatten den Täter, der aber kaltblütig behauptete, die Beamtin sei verrückt und habe sich ihm um den Hals geworfen. Auf der Wachtube wurde der Sachverhalt aber aufgeklärt und als Täter der Reichenberger Kanalebeamte Gebauer festgestellt. Der Koffer samt Inhalt wurde in einem Seitengang des Rathauses gefunden und der Beamtin zurückerstattet. Gebauer leugnet hartnäckig, einen Überfall verübt zu haben.

— **Eine mutige Frau, die ein Menschen das Leben rettete.** Eine besonders mutige Frau, Marie Batarb, die nicht weniger als elf Menschen das Leben gerettet hat, ist vor wenigen Tagen in Rouen (Frankreich) gestorben. Im Alter von zehn Jahren rettete sie in Paris ein Kind vom Tode des Ertrinkens. Seit 33 Jahren wohnte Marie Batarb in Rouen. Im Januar 1910 lehrte sie abends heim, als sie einen Mann ins Wasser springen sah. Es gelang ihr, den Mann zu retten. Zwei Jahre später rettete sie einen Schiffsjungen, der in die Seine gefallen war. Im Jahre 1918 besaß sie zwei kleine Mädchen allein in einem abgeschlossenen, neben ihrer Wohnung gelegenen Zimmer. Die Kleinen spielten in der Nähe des Ofens, und ihre Kleider fingen Feuer. Auf das Hilfeschrei der Kinder brühte Marie Batarb die Tür ein und rettete die Kinder vor dem sicheren Feuerode. So hat sie noch weitere sieben Personen, teils vor dem Tode im Wasser, teils vor dem Feuerode, meist mit eigener Lebensgefahr vor dem sicheren Tode gerettet. Der Minister für das Gewesen hatte ihr einen für Rettung aus Wasserfahrgefahr gestifteten Preis verliehen. Auch war ihr der Carnegie-Preis verliehen worden.

— **Fünf Minuten Schweigen für die Braut.** In dem Hauptstüb der englischen Quäker zu Hampstead wurde vor kurzem eine eigenartige Hochzeit gefeiert. Stephen Hugh Murray, der Sohn des Professors Murray, erklärte in Gegenwart von mehreren hundert Zeugen: „Freunde, in der Furcht Gottes und in der Gegenwart dieser Versammlung nehme ich meine Freundin Margarete zu meiner Frau.“ Sein Vater, der neben ihm saß, forderte nun die Versammlung auf, fünf Minuten zu Ehren der Braut und mit besten Wünschen für sie in Schweigen zu verharren. Dann erklärte der Bräutigam mit wenigen Worten, daß er seiner Frau Treue und Wahrhaftigkeit verspreche. Nun legte die Braut ein ähnliches Versprechen ab. Die Gesellschaft hatte dann die Aufgabe, fünf Minuten zugunsten des Bräutigams zu schweigen und nachzudenken. Die Veranstaltung, bei der weder ein Geißlicher noch ein Chor wirkte, wurde dann durch einen Quäker abgeschlossen.

Gespräche mit Boosch.

Luftige Reingebirten von Kurt Riethke.

Boosch sitzt mit Quamsch in einem Kaffeehaus, da geht der Theaterdirektor Schampel vorüber und sieht mächtig schief aus. — „Haben Sie das gesehen?“ fragt Boosch. — „Ja, wissen Sie das denn nicht? Der ist doch mit seinem kommunistischen Theater pleite gegangen.“ — „Rechtlich mußte ich das“, gibt Boosch zur Antwort, „aber ich wußte nicht, daß er dabei auch Geld verloren hat.“

Boosch geht im D-Jug in den Speisewagen. Ihm gegenüber sitzt eine junge, ebenso hübsche wie alleinlebende Dame. Sie kommt mit Boosch ins Gespräch und meint, die Besechtung im Speisewagen lasse doch ziemlich zu wünschen übrig. — „Wiel zu dunkel zum Essen“, sagt sie, „man findet ja seinen eigenen Mund kaum.“

„Gefallen Sie“ fragt Boosch eine Annäherung, „ob Sie Ihnen beim Suchen behilflich sind?“

Man sprach über den Parlamentarier Kaffschirra. — „Der hat ein sehr demütiges Gesicht“, meinte einer. — „Ach, konnte den Mann persönlich?“ — „Wies Boosch ihn zurecht und kann nur sagen, sein Gesicht täuscht in dieser Beziehung.“ — „Sollte mir leid tun, wenn ich mich geirrt hätte. Demnach ist er also gar nicht so dumm, wie er aussieht!“ — „Nein, viel dümmer!“

Mittags konnte Frau Boosch es nicht mehr mit ansehen. — „Boosch“, schrie sie, „stehe endlich auf und schäme dich, du Faulstier, du Sumpfschuh, du Tagedieb, du Nichtstuer!“ — „Ruh ich dazu aufstehen“, gabnt Boosch. „Schämen, meine Güte, schämen kann ich mich genau so gut auch im Bett.“

Ein Better aus Paris kam zu Booschs auf Besuch und jammerte sehr über die deutsche Lage. — „Ach, wie sehne ich mich mal wieder nach einem richtigen Pariser Kaffstopp!“ seufzte er. — „Amanda“, sagte da Boosch sofort zu seiner Frau, „morgen tocht du einen Kaffstopp, aber einen Pariser Kaffstopp.“ — „Wo soll ich denn in Berlin einen Pariser Kaffstopp hernehmen?“ fragte Frau Boosch. — „Re, ist doch furchtbar einfach, du nimmst eben das Gehirn heraus.“



Erste Originalaufnahme von dem furchtbaren Grubenunglück in Nordengland. Die Rettungsmannschaft der Salz-Grube in Whitbaven bringen die ersten Opfer heraus. In der Salz-Grube bei Whitbaven an der Nordwestküste Englands, die als besonders gefährlich gilt, ereignete sich eine schwere Explosion, durch die 28 Bergleute ums Leben kamen.



Ein buntes Bild vom großen Trachtenfest in Berlin. Die deutsche Landmannschaft veranstaltete im Berliner Sportpalast ein großes Trachtenfest, bei dem Abordnungen aller Landschaften vertreten waren. Unsere Aufnahme zeigt eine Gruppe Tiroler in ihren bunten Kostümen.

Die Schweiz als Finanzmacht.

Von Erich Jungwirth-Beipzig

(Nachdruck verboten.)

Die Tatsache der deutschen Kapitalflucht ist allgemein bekannt. Die Schweiz als Zufluchtsort deutschen Kapitals spielt dabei eine erhebliche Rolle, denn man nimmt an gut unterrichteter Stelle an, daß von den etwa acht Milliarden Reichsmark, die über die Grenze gebracht worden sind, der größte Teil in diesem Lande angelegt ist.

Während diese Kapitalflucht, gegen die man bisher noch kein wirksames Mittel fand, im wesentlichen eine Steuerflucht ist, also versteckt und für die Öffentlichkeit im Einzelnen nicht ersichtbar vor sich geht, hat sich die Schweiz aber auch zum Wohnsitz von zahlreichen Aktiengesellschaften internationaler Prägung entwickelt, deren Kapitalgröße und Zweck offen ersichtlich sind. In erster Linie handelt es sich um Holding- und Finanzierungsunternehmen, also Unternehmungen, deren Zweck nicht etwa Betrieb einer Fabrik, eines Handels- oder Verkehrsgeschäftes, sondern vielmehr Verwaltung eines oder mehrerer Betriebe, Finanzierung, Beteiligung und Kontrolle mehrerer Unternehmungen ist. Derartige Holdinggesellschaften können sich natürlich ihren Sitz unabhängig von allen für die Industrie wichtigen Standortbedingungen (Rohstoffe, Arbeitskräfte, Absatz usw.) lediglich nach organisatorischen Gesichtspunkten wählen. Die Schweiz, deren Neutralität den besten Schutz gegen irgendwelche Beschlagnahme von ausländischem Eigentum gewährt, deren innenpolitische Stabilität nicht durch Unruhen erschüttert zu werden droht, die über ein gesundes und anerkannt gutes Bankwesen verfügt, deren Rechts- und Gerichtswesen sich den modernsten Formen der Holdinggesellschaften anpassen in der Lage ist und die zum letzten derartigen Gesellschaften weitestgehende Steuerprivilegien gewährt, mußte das klassische Land der Holdinggesellschaften werden.

Vor 1900 bestanden in der Schweiz erst 17 solcher Gesellschaften mit einem Kapital von 840 Millionen Schweizer Franken. Ende 1928 betrug ihre Zahl 770 mit einem Kapital von über zwei Milliarden Franken! Wenn wir bedenken, daß zu dieser Zeit das Gesamtkapital aller Schweizer Aktiengesellschaften rund sieben Milliarden Franken betrug, so erkennen wir die starke Bedeutung der Holdinggesellschaften in der Schweizer Wirtschaft. Während die vor dem Kriege bestehenden vorwiegend aus heimischem Kapital errichtet wurden, setzte nach dem Kriege mit seinen schmerzlichen Erfahrungen (Beschlagnahme von Eigentum der Angehörigen kriegsführender Staaten durch den Kriegsgegner) und unter dem Druck der Geldentwertung und steigenden Besteuerung ein starker Zustrom ausländischen Kapitals nach der Schweiz ein, insbesondere aus Deutschland und Frankreich. Dadurch ergab sich natürlich die Notwendigkeit für die Schweiz, dieses Geld, das auf die Zinssätze drückte, wieder in irgendeiner Form unterzubringen, und so entstanden die großen internationalen Finanzierungsinstitute, so begann ein Rückstrom Schweizer Kapitals in die Länder, aus denen das Kapital erst geflohen war.

Deutschlands Auslandsanleihen nach der Stabilisierung, sowohl die Dames- als auch die Younganleihe wurden unter Beteiligung der Schweiz gezeichnet, deutsche Städte fanden hier die Mittel, deren sie zum Ausbau ihrer durch den Krieg und die Inflation vernachlässigten Anlagen bedurften. Vor allem aber hat die Schweiz lebhaften Anteil an der Finanzierung der deutschen Elektroversorgung. Das ist nicht verwunderlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß die Schweiz ein Land mit großen Wasserkraften, mit zahlreichen elektrischen Bahnen, von jeder auf dem Gebiete der Elektrizität Großes geleistet hat. So, wie Holland besonders Anleihegeber für die deutschen Kirchenanleihen geworden ist, hat sich die Schweiz des Gebietes der Elektrizitätserzeugung angenommen. Mehrere große Finanzierungsunternehmen für elektrische Unternehmungen, die mit Deutschland eng verbunden arbeiten, finden wir auf Schweizer Boden: die „Sofinter“ (Société Financière Internationale), die Bank für elektrische Unternehmungen, die „Fin-Elctra“ (Finanzgesellschaft für Elektrizitätsbeteiligungen), die Continentale Elektrizitätsunion, welche letztere der im öffentlichen Besitz befindlichen Preussischen Elektrizitäts-L.G. (Preag) die Mittel zum weiteren Ausbau zur Verfügung stellen soll. Eng mit der Elektroindustrie hängt die Aluminiumindustrie zusammen, da ja dieses Metall durch Elektrolyse hergestellt wird und daher solche Werte vor allem billige elektrische Stromtarife aufsuchen. Infolgedessen spielt die Schweiz in der internationalen Aluminiumwirtschaft eine sehr gewichtige Rolle. Nebenbei ist es beim Luftkesselstoff. Hier besitzt die Schweiz in der Internationalen Gesellschaft der Stickstoffindustrie auf ihrem Gebiet ein führendes Unternehmen. Der deutsche Farbentrust hat enge Beziehungen zu einer weiteren großen chemischen Gesellschaft, zahlreiche chemische Fabriken haben sich zu einer Interessengemeinschaft in Basel zusammengeschlossen. In der letzten Zeit sind auf schweizerischem Boden Gründungen von Gesellschaften erfolgt, die sich die Kohleverwaltung, bergbauartige Betriebe und verschiedene chemische Spezialitäten zum Arbeitsgebiet gewählt haben.

Wir kennen die Schweiz als das Land der Uhren. Es ist also nicht verwunderlich, daß die führende Schweizer Uhrenfirma ihren Einfluß auch nach Deutschland geltend machte, daß deutsche sich mit schweizerischen Uhrenfirmen zusammenschlossen, daß schweizerische Uhrenfabriken in Berlin eine Verkaufsgesellschaft gründeten. Die Schweiz, das Land des Fremdenverkehrs mit einem hochentwickelten Hotelwesen, übernahm, nachdem der Stinneskongern zusammengebrochen war, dessen sieben Hotels, die in eine besondere Trustgesellschaft Basel eingebracht wurden. Freilich haben die Geldgeber, zu denen außer Schweizern auch Amerikaner und Deutsche gehörten, an diesem Besitz keine rechte Freude gehabt, so daß sie inzwischen wieder neue Käufer für einzelne dieser Hotels suchten.

Gerade ein Schulbeispiel dafür, wie die Schweiz der Sitz eines herrschenden Unternehmens internationaler Art wurde, ist die Geschichte des internationalen Ainoleumtrusts, einer Holdinggesellschaft, der die wichtigsten Ainoleumunternehmen Deutschlands, der Schweiz, Schwedens, Norwegens, Hollands und Frankreichs angehören. Bei der steigenden Verwendung des Ainoleums ist die Bedeutung dieses Trusts nicht leicht zu unterschätzen.

Daß die eingangs geschilderte Zusammenballung von troben Kapitalien in der Schweiz zu einem raschen Aufstieg

des Schweizer Bankwesens führen mußte, leuchtet ein. Im Gefolge dieser Banken finden wir eine Fülle kleiner und großer Gesellschaften, deren Geschäftszweck sehr allgemein als „Investment-Trust“ oder „Finanzinstitut“ oder „Beteiligungsgesellschaft“ bezeichnet wird und deren Aufzählung hier natürlich nicht erfolgen kann. Welcher Art diese Beteiligungen oder Finanzierungen sind, das ist nicht immer gleich beim ersten Blick ersichtlich, wir müssen sie als das Ergebnis einer Kapitalüberfülle ansehen, die nun nach irgendwelcher nutzbringenden Betätigung sucht und von der Schweiz aus immer neue Fäden zu den Wirtschaften der europäischen Länder knüpft. Die Anerkennung der Schweiz als Finanzmacht hat in der Verlegung der Reparationsbank, der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, nach Basel ihren sinnfälligen Ausdruck bekommen. Welche schweren Erschütterungen auch dem alten Europa noch bevorstehen mögen — der unerschütterlichen Neutralität und dem gefestigten Wohlstand dieses Landes werden sie nichts anhaben können.

Sparbürger.

Jeder rechnende Landwirt wird nach kurzer Ueberlegung feststellen, daß die Unterlassung der Düngung und insbesondere der Stickstoffdüngung eine falsche Sparmaßnahme ist.

Jahrzehntelang von der D. L. G. und anderen Stellen durchgeführte Versuche haben ergeben, daß bei ausreichender Kalium- und Phosphorsäuredüngung, durch den Stickstoff mit Sicherheit Mehrerträge erzielt werden, die die Wirtschaftlichkeit der Stickstoffdüngung auch unter den heutigen Preisverhältnissen voll gewährleisten. Der Landwirt wird jedoch bei der großen Menge der auf dem Markt befindlichen Stickstoffdüngemittel von Fall zu Fall prüfen müssen, welche Stickstoffform für seinen Betrieb die geeignetste

ist. Für ihn kommen bei der (schlechten) Wirtschaftsweise in erster Linie Düngemittel in Frage, die bei entsprechender Freilegung leicht einen besonderen Anreiz zu ihrer Verwendung bieten. Ein derartiges Düngemittel ist der Kalkstickstoff, in dem dem Landwirt neben 20,5 bis 23,5 Prozent Stickstoff ca. 60 bis 70 Prozent Kalk in hochwirksamer Form kostenfrei mitgeliefert werden. Diese kostenlose Kalklieferung bedeutet für den um die Erhaltung des erwünschten Kalkzustandes der Böden besorgten Landwirt eine wesentliche Ersparnis. Um diese Kalkmenge zu verabsorgen, wären ca. 70 Kilogramm hochprozentiger Kalk erforderlich. Der Gesamtwert dieser in 100 Kilogramm Kalkstickstoff mitgelieferten Kalkmenge ist je nach den örtlichen Verhältnissen verschieden, kann aber im Durchschnitt auf RM. 2,10 veranschlagt werden. Wie wertvoll der Kalk im Kalkstickstoff ist, geht daraus hervor, daß nach Ansicht von Wissenschaft und Praxis auf allen Böden, die nicht besonders kalkbedürftig sind, bei regelmäßiger Anwendung normaler Kalkstickstoffgaben eine zusätzliche Zufuhr von Kalk nicht notwendig ist.

Der Kalkstickstoff leistet wegen seines Kalkgehaltes und seiner sonstigen Wirkungswiese bei der im Fluß befindlichen Umströmung vom Roggen auf den Weizenbau und bei der angetanen Befruchtung des Getreibebaues besonders gute Dienste. Er trägt dem Kalkbedürfnis von Weizen und Gerste Rechnung und fördert die Halmsfestigkeit bzw. vermindert die Lagergefahr; er unterstützt demgemäß die zeitgemäßen Bestrebungen des Landwirts in dieser Richtung, ebenso wie er sich als vorzüglicher Stärke- und Zuckerproduzent im Hackfruchtbau erweisen hat. Durch seine bekannte hervorragende Wirkung auf Unkräuter und Schädlinge ist der Kalkstickstoff schließlich geradezu als Sparbürger ersten Ranges gekennzeichnet. Durch Kopplung der Winter- und Sommerfrachten mit Kalkstickstoff werden Windhalm, Weiz, Korndübel, Heberich und andere Unkräuter vernichtet, ohne daß der Düngemittelverbrauch beeinträchtigt wird. Die Unkrautbekämpfung durch Kalkstickstoff schafft im Gegenteil erst die Voraussetzungen für die volle Ausnutzung des Stickstoffs und für die Erzeugung hochwertiger Marktwaren.

Wissenschaft und Technik.

Die Konstruktionslehre der Natur.

Gemeinsame Baugesetze für Lebewesen und tote Steine: Planetensystem, Pyramiden und Schraubenschraube.

Von Dr. Peter Graf.

(Nachdruck verboten.)

Von Zeit zu Zeit werden wir Menschen daran erinnert, daß wir doch rechte Stümper sind. In unseren Tagen der technischen Wunderleistungen wirkt diese Erkenntnis besonders schmerzhaft, aber es wäre falsch, wollten wir uns ihr verschließen. Denn es ist wirklich nichts Beschämendes dabei, die Ueberlegenheit der Natur anzuerkennen. Im Gegenteil, wir müssen immer wieder bei ihr in die Lehre gehen, wenn wir uns zu neuen Erfolgen vervollkommen wollen.

In einer Zeit großer technischer Fortschritte ist der Mensch leider zu schnell bereit, in Ueberbedachtlichkeit zu verfallen. Gerade in solchen Zeiten empfiehlt es sich daher, daran zu erinnern, daß auch unsere größten technischen Leistungen nur klein erscheinen gegenüber denen der Natur.

Einige Beispiele: Jeder Sportmann weiß — oder er sollte es doch wissen! —, wie vollendet die Bauteile des menschlichen Körpers durch Knochen und Muskeln verbunden und versteift sind, dabei aber infolge sinnreicher Gelenkkonstruktionen zu reibungsloser Höchstleistung befähigt bleiben. Jeder Chirurg sagt uns, daß der innere Bau unserer Knochen bei geringstem Materialaufwand die größtmögliche Widerstandsfähigkeit gegen Zug und Druck gewährleistet. Und draußen in der Natur kann man in jedem Baum, in jedem Getreidehalm Hochkonstruktionen erkennen, deren Nachahmung dem Menschen einfach unmöglich ist.

Das Konstruktionsgeheimnis der Natur blieb uns so lange verborgen, weil es bereits in den unsichtbar kleinen Bausteinen der Materie wirksam ist. Erst die neuesten Ergebnisse der Naturforschung geben uns gewisse Aufschlüsse darüber, die aber nur als ein ganz bescheidener Anfang der Erkenntnis zu bewerten sind. Seit man weiß, daß die Atome nicht mehr die kleinsten Bausteine der Natur bedeuten, sondern daß sie aus einer Art Planetensystem von kleinsten Elektrizitätsquanten bestehen, seitdem hat man große Fortschritte in der Erforschung des Atombaus gemacht.

Das äußerst verwickelte Atombild, das in den letzten Jahren auch der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, ermöglicht die fast reiflose Erklärung aller chemischen und physikalischen Eigenschaften und Unterschiede der Elemente untereinander. Dieses in sich schon so verwickelte System ist nun wieder Baustein für die gesamte Materie in der Natur, für Gase und Flüssigkeiten, Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen. Man unterscheidet noch immer eine tote Welt, die Welt der Kristalle und Gesteine, von einer lebenden Welt, der Welt der Pflanzen und Tiere. Daß diese Trennung keine wirkliche Berechtigung hat, ist dem Naturforscher schon seit langer Zeit bekannt. Die oberflächlich errichtete Grenze zwischen diesen beiden „Reichen“ der Natur wird immer unhaltbarer. Die neuen Forschungsergebnisse besagen, daß die Kristallisation der Mineralien und das Wachsen der Pflanzen und Tiere von denselben physikalischen Gesetzen beherrscht werden.

Es gehört schon eine tiefere Kenntnis der Physik, Chemie, Kristallographie und Biologie dazu, um das zu beweisen oder die Beweise nachprüfen zu können. Erst das neueste Hilfsmittel der Naturforschung, die Röntgen-Analyse der Kristalle, hat derartige Arbeiten ermöglicht, aber auch überraschende Aufklärungen gebracht. So kennen wir durch sie jetzt z. B. die innere Konstruktion des Methan, der einfachsten Kohlenwasserstoff-Verbindung. Die Chemie hatte sich das Methan-Molekül als Tetraeder-Kristall vorgestellt, als eine dreifache Pyramide, bei der das Kohlenstoffatom in der Mitte liegt und die mit ihm verbundenen Wasserstoffatome in den vier Ecken des Tetraeders lagern. Die Röntgenanalyse aber zeigte, daß die Natur das Methan-Molekül ganz anders aufbaut, nämlich als tetragonales Kristall, als vierseitige Pyramide, in der das Kohlenstoffatom sich in der Spitze der Pyramide befindet und die vier Wasserstoffatome in den vier Ecken der Pyramidenbasis. Es zeigt sich also, daß die Natur eine ganz andere Konstruktionslehre befolgt, als der Mensch sie sich „theoretisch“ ausgedacht hatte.

Solche einwandfreie Uebereinstimmung der Konstruktion von Molekülen mit Kristallen findet man freilich nur

bei den einfach gebauten Molekülen. Bei den komplizierten und unregelmäßig gebauten Stoffen, berichtet Geheimrat Haber, ahmt die Natur nicht den verwickeltesten Aufbau im Kristall nach, sondern sie reißt die Moleküle nach einer sehr einfachen Symmetrie aneinander. Ihre beliebteste Anordnung ist die nach einer Schraube, wo längs einer geraden Linie immer um einen Schraubengang getrennt ein Molekül dem anderen auf derselben Seite der Schraube folgt, während auf der anderen Seite der Schraube eine gleiche Reihe von Molekülen um 180 Grad verschoben auf der halben Höhe der Schraubengänge sitzt. Jedes Molekül hat bei dieser Anordnung genau dieselbe Lage gegen das vorangehende wie gegen das folgende. Alle ungeraden Moleküle einer solchen Folge und alle geraden stehen so untereinander parallel.

Mit Hilfe solcher Schraubengänge bauen sich die rhombischen und die monoklinen Kristalle auf, die zusammen etwa zwei Drittel der Formen ausmachen, die bei den komplizierten chemischen Verbindungen festgestellt worden sind.

Haber verweist in diesem Zusammenhang auch darauf, daß im Frühling bei den Buchenzweigen die Anfahrstellen der Blätter nach derselben Symmetrie angeordnet sind. Man gewinnt damit einen unmittelbaren Eindruck von der Gleichheit der Bauprinzipien, welche die Natur bei der Kristallisation der unbelebten Stoffe und beim Wachstum in der belebten Welt verwendet. Wenn man die gewachsene Zellulose mit Röntgenstrahlen untersucht, so findet man ihre Moleküle nach demselben Grundgesetz angeordnet wie die Buchensblätter an den Zweigen.

Die elektrische Ministerfrau.

Jedes Dorf muß die Wohlthaten der Elektrizität erfahren. — Magische Wirkung des elektrischen Stroms auf die Hausangehörigen. — Die Werbereise der Frau des Verkehrsministers.

Von Karl Wegener, z. Zt. London.

(Nachdruck verboten.)

Die Frau des englischen Verkehrsministers Herbert Morrison führt gegenwärtig eine große Werbereise durch, zugunsten der Elektrizitätserzeugung in jedem Haushalt, in Dorf und Stadt. Ministerfrauen hierzulande fühlen sich verpflichtet, ihre Ehemänner nicht nur als Gastgeberinnen und Hausfrauen auf das nachdrücklichste zu unterstützen, sondern ihre Teilnahme an der politischen Arbeit auch durch nützliches öffentliches Wirken zu betonen. Frau Morrison erzählt unter anderem: „Ein elektrischer Haushalt war seit langer Zeit mein heißester Wunsch. Aber mein Ehemann begann in zwei bescheiden möblierten Zimmern, in denen ich nur sehr wenig zu sagen hatte. Erst als mein Mann Bürgermeister von Hackney geworden war, gelang mir die Flucht aus der Kasse in die Elektrizität, und nun wünsche ich eben so sehr, wie ich einst selbst elektrisch werden wollte, jeder Hausfrau die ungeheuren Annehmlichkeiten der Dienste des elektrischen Stroms.“ Die junge, aber allgemein ernsthaft und tatkräftig wirkende Frau ist vorerst nur Mutter eines einzigen Kindes. Sie führt deshalb auch als Ministerfrau ihren Haushalt selbstständig. Für die schweren Arbeiten kommt eine Stundenhilfe. Sie trägt jene kleinen, so leicht zu handhabenden elektrischen Maschinen, die von der elektrotechnischen Industrie, namentlich von Deutschland, in ganz besonderer Güte und Zuverlässigkeit hergestellt werden, in der Wohnung umher. Frau Morrison bedient inzwischen den elektrischen Ofen.

Obwohl die Ministerfrau elektrische Fanatikerin ist, besitzt sie keine irgendwie nennenswerte Vorbildung über die Eigenschaften des elektrischen Stroms. „Ich halte mich ganz einfach an die Gebrauchsanweisungen und ergänze sie nach meiner praktischen Erfahrung.“ So bekam ich zum Beispiel heraus, daß es sehr wirkungsvoll ist, den elektrischen Ofen vor der Benutzung zwanzig Minuten anzuhängen. Das verursacht keine Mehrkosten, weil sich die Hitze noch zwanzig Minuten nach Wiederausgang des benutzten Ofens hält. Ein Fruchtkauf kann in der Resthülle beispielsweise im Verlauf einer halben Stunde fertig werden. Ein Löffel mit Wasser bekommt in der zurückbleibenden Hitze noch die Wärme, die man zu Aufwärmwasser benötigt. Zwischenfälle bleiben natürlich nicht aus. Mir ist einmal ein Fischschwanz in die Leitung gekommen, so daß es Kurzschluß gab. So etwas kann jede Frau durch Anbringung einer neuen Sicherung beheben. Ich verleihe das nicht; denn ich bin etwas verbohrt, weil ich einen Elektrotechniker im Nebenhaus habe.“

Derartige Anfrichtigkeiten wirken auf den hausfraulichen Hörerkreis der Ministergattin natürlich vertrauenswürdig. Als ganz besonderen Vorzug des elektrischen Stromes im Haushalt schildert Frau Morrison die Anhänglichkeit der Hausangestellten an den elektrischen Haushalt. Sie beobachtete bei ihren „elektrischen“ Bekannten, daß unangenehme Zwischenfälle mit den Hausangestellten überhaupt nicht mehr vorkamen, weil der elektrische Strom die dienstbaren Geister so weitgehend entlastet, daß ihnen auch die früher als un bequem empfundenen Arbeiten Freude machen. Die Werbereise der elektrischen Ministerfrau erweckt überall größte Anteilnahme.

